



61. Jahrgang
Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

5/98

**Weltanschauungsarbeit effektiver
gestalten**

Die Welt der Computerspiele

**Waldorfschulen –
steiler Aufwärtstrend gebremst**

VPM unterliegt vor Gericht

**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

INHALT

IM BLICKPUNKT

MICHAEL UTSCH

- Kooperation von Information
und Beratung in der
Weltanschauungsarbeit** 129

BERICHTE

HEIKO EHRHARDT

- Tamagotchis, Dungeon Keeper,
Lara Croft und der Avatar** 137

INFORMATIONEN

GESELLSCHAFT

- Psychotherapeutengesetz
verabschiedet 143

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER
PSYCHOLOGISCHEN MENSCHEN-
KENNTNIS (VPM)

- VPM unterliegt vor Gericht 144

ANTHROPOSOPHIE

- Waldorfschulen:
Steiler Aufwärtstrend gebremst 146

- „Batuala“ – Vorbild für Steiners
umstrittene „Neger-Zitate“ 146

ASTROLOGIE

- Streit um „Die Akte Astrologie“ 149

ERWECKUNGS- UND
ERNEUERUNGSBEWEGUNGEN

- Pfingstlich-charismatische
Missionspraxis in den neuen
Bundesländern 152

BÜCHER

- Thomas Kern*
Zeichen und Wunder 155

- Martin Benz*
Wenn der Geist fällt 156

- Murad Wilfried Hofmann*
Der Islam als Alternative 158

- Arie Luijterink, Marian van Staveren*
Reiki – kurz und praktisch 160

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Reinhard Hempelmann, Carmen Schäfer. *Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12, Internet: <http://www.ekd.de/ezw>, e-Mail: EZW@compuserve.com – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 0711 / 6 01 00-0, Kontonummer: 2 036 340 Landesgiro Stuttgart. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigen-gemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 0711 / 6 01 00-66, Telefax 0711 / 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. Es gilt die Preisliste Nr. 12 vom 1.1.1998. – *Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Michael Utsch

Kooperation von Information und Beratung in der Weltanschauungsarbeit

Die Arbeit kirchlicher Weltanschauungsbeauftragter erweist sich bei genauerer Betrachtung als äußerst komplex. In der Öffentlichkeit wird oft unreflektiert der Begriff „Sektenberatung“ zur Aufgabenbeschreibung einer derartigen Stelle verwendet. Diese Charakterisierung macht stutzig: Wer besitzt die Definitionsmacht über Religion und darf wahre von falschen Glaubensformen unterscheiden?

In unserer pluralistischen Gesellschaft hat sich mittlerweile eine Vielfalt spiritueller Milieus etabliert, in der die Selbstverständlichkeit christlicher Lebensdeutungen und Rituale auf dem „Markt“ der Sinnangebote stark abgenommen hat. Aber weil Konkurrenz „das Geschäft“ belebt, sind die Kirchen stärker als früher herausgefordert, das „unterscheidend Christliche“ ihrer Sinndeutung und Lebensorientierung darzustellen und insbesondere erfahrbar zu machen. „Sekte“ ist ein Kampfbegriff, der eine Abwertung beinhaltet und deshalb vermieden werden sollte. Mittlerweile liegen umfangreiche und differenzierte Untersuchungen zur Begriffsgeschichte und den damit verbundenen Problemen vor (vgl. Hemminger 1995, Wijnkoop-Lüthi 1996). Gemeint sind Gruppen mit konflikträftigem Potential, die mit manipulativen Methoden die menschlichen Grundrechte ihrer Mitglieder gefährden.

Vier Dimensionen der Weltanschauungsarbeit

Grundlage der Weltanschauungsarbeit bildet die Sammlung und Dokumentation möglichst präziser und aktueller Informationen über Hintergründe, Strukturen und Praktiken sogenannter „Sekten“. Dafür sind persönliche Kontakte zu Vertretern dieser Gruppen unverzichtbar. In dieser Hinsicht sind Parallelen zur Verbraucherberatung vorhanden. In der Vergangenheit haben sich die kirchlichen Weltanschauungsbeauftragten als zuverlässige Experten für spirituelle Randgruppen erwiesen.

Über die Informationsvermittlung hinaus ist aber oftmals auch eine erzieherische, psychologische oder sogar juristische Beratung gefragt. Neben den institutionell meist kirchlich getragenen Informationsstellen über konflikträftige Gruppen sind deshalb Familien- und Lebensberatungsstellen von diesem Themenkreis berührt. Manchmal entpuppt sich ein angebliches „Sektenproblem“ bei genauerem Nachfragen primär als ein Erziehungs- oder Partnerschaftskonflikt. Eine sogenannte „konflikträftige“ Gruppe eignet sich gut dazu, die persönlichen Schwierigkeiten zu verdrängen und auf die „Sekte“ zu projizieren. Deshalb ist eine Zusammenarbeit zwischen Informations- und Beratungsstellen sinnvoll, um an der Schnittstelle zwischen

Sekteninformation und Lebensbewältigungshilfe differenzierte und spezifische Angebote zur Verfügung zu stellen.

Meistens genügen dem Ratsuchenden die Fakten über eine Gruppe nicht. In aller Regel werden nicht nur eine Einordnung und Bewertung der Gruppe angefragt, sondern Ratschläge für die aktuelle Lebenslage erwartet. Weil in der konkreten Lebenssituation meistens Handlungsbedarf besteht, enthält jede Beratung über das Informationsmoment hinaus eine bedeutsame psychosoziale, manchmal sogar psychotherapeutische Komponente. Sektenberatungsstellen werden häufig ja nicht aufgrund von Neugierde oder sachlichem Interesse an der Thematik aufgesucht, sondern aus persönlicher Betroffenheit mit dem Ziel, für einen belastenden Konflikt, der in einem ursächlichen Zusammenhang mit einer „Sekte“ gesehen wird, eine Lösung zu finden.

In der Sektenthematik trifft sich neben dem Informationsbedarf (inklusive einer möglicherweise juristischen Unterstützung) und einem oftmals vorhandenen

Konflikt- bzw. Lebensberatungsbedarf oft auch der Wunsch nach einer weltanschaulichen Orientierung. Diese dritte Anforderung nach existentieller Beratung erschwert die Beratungssituation zusätzlich, denn aus fachlicher Sicht hat Lebensberatung weltanschaulich neutral zu erfolgen und muß strikt von existentiellen Wert- und Sinnfragen getrennt werden: „Werte und Normen (z.B. weltanschaulich-spirituelle Aspekte) aller beteiligter Personen sind zu beachten und zu respektieren ... Der Übergang zur Befassung mit weltanschaulichen Fragen ist den ratsuchenden Personen kenntlich zu machen“ (Berufsverband Deutscher PsychologInnen 1996, 4).

Wenn man als vierte Dimension die Grundlagenarbeit der beiden Großkirchen hinsichtlich religiöser Strömungen hinzunimmt, die ihre Arbeit im Gegensatz zu einer vermeintlich (siehe unten) „weltanschauungsneutralen“, religionswissenschaftlichen Perspektive, wie etwa bei REMID (Marburg), von einem christlichen Standpunkt aus versteht, ergibt sich folgendes Bild (vgl. Tab. 1):

Aspekt	Information	Seelsorge	Beratung	Grundlagen
Ansprechpartner	(kirchliche) WA-Beauftragte	Pfarrer/Priester	(kirchliche) Beratungsstellen	EZW (ev.) KSA (kath.)
Kompetenz	sachlich	spirituell	psychologisch	wissenschaftlich
Stärke und Aufgabe	Lokalkenntnis Bewertung	seelsorgerische Begleitung	therapeutische Erfahrung	Hintergrundwissen Koordination

Tabelle 1 Vier Dimensionen der Weltanschauungsarbeit

Diese grobe Skizze verdeutlicht die komplexe und schwierige Ausgangslage. Die im konkreten Beratungsfall anzutreffende Vermischung der vier Dimensionen macht die Koordination einer differenzierten und kompetenten Dienstleistung zu einer großen Herausforderung. Im folgenden wird versucht, einen Bei-

trag zur Qualifizierung und Qualitätssicherung der „Sektenberatung“ zu liefern, der professionellen Standards durch eine verbesserte Supervision (im Sinne von Erfahrungsaustausch!) Rechnung tragen möchte und insbesondere die Bedeutung der weltanschaulichen Perspektive des Beraters hervorhebt.

Das Problem der Vermischung

Gewöhnlich werden Fragen hinsichtlich Partnerschaftskonflikten, Erziehungsschwierigkeiten oder allgemeinen Lebensproblemen in dafür zuständigen Beratungsstellen behandelt. Allerdings werden bei professionellen Lebensberatungsstellen kaum Anfragen mit einer Sektenthematik gestellt. Dieses Problem ist in den herkömmlichen Erziehungs- oder Lebensberatungsstellen meistens so randständig, daß es wenig Beachtung findet. An dieser Stelle wird deutlich, was das erste Hauptproblem der Weltanschauungsarbeit ausmacht: Bei den Anfragen vermischen sich Informationsdefizite, Lebensberatungsbedarf sowie der Wunsch nach einer weltanschaulichen Orientierung. Der Redlichkeit und Transparenz halber sollten die verschiedenen Aspekte auseinandergehalten werden. Praktisch ist diese Differenzierung aber schwerlich durchzuführen, weil der Ratsuchende als Betroffener in einer konkreten Lebenssituation Hilfe und Unterstützung braucht. Es dürfte kaum realisierbar sein, eine Anfrage bei einem „neutralen“ Sekteneinrichtungsstellen zu einem psychologischen und juristischen Experten weiterzuvermitteln und ggf. auch auf seelsorgerische oder andere existentielle Orientierungsangebote hinzuweisen. Bisher werden die meisten Sekteneinrichtungsstellen an kirchliche Stellen gerichtet, weil bei den dortigen „Experten für Religion“ am ehesten Informationen über diesbezügliche Fragestellungen vermutet werden. Kirchliche Beratungsstellen klagen aber zunehmend über einen wachsenden psychologisch-therapeutischen Beratungsbedarf, der in den Informationsgesprächen deutlich wird und den sie nicht erfüllen können und wollen. Sowohl in der katholischen als auch in der evangelischen Kirche sind

Kooperationsmodelle zwischen Sekteneinrichtungsstellen und Lebensberatungsstellen entwickelt worden, die diesem Defizit entgegenwirken. Dafür wäre es wünschenswert, wenn Weltanschauungsbeauftragte aufmerksam auf Hinweise psychopathologischer Merkmale und neurotischer Verarbeitungsformen beim Ratsuchenden reagieren würden und es gelingen könnte, beim Vorherrschen einer solchen Symptomatik den Ratsuchenden zu bewegen, eine diesbezügliche Fachstelle aufzusuchen.

Spezialisierung und Kooperation in der Weltanschauungsarbeit

Insgesamt ist ein einziger „Sekteneinrichtungsstelle“ mit der Aufgabenvielfalt dieses Themenfeldes überfordert. Das Gutachten des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen (Bundesministerium für Familie und Senioren 1993) kommt in der Untersuchung der unterschiedlichen Problemlagen der Familienberatung zu dem Schluß, daß im konkreten Einzelfall eines ratsuchenden Familienmitgliedes „häufig mehrere Arbeitsfelder gleichzeitig angesprochen sind, die einen ganzheitlichen Beratungsansatz erfordern“ (ebd., S. 26). In bezug auf die Familienberatung spricht das Gutachten von einem „Spezialisierungs- und Integrationsdilemma“, das in ganz ähnlicher Weise für die Weltanschauungsarbeit gilt. Das Spannungsfeld von Spezialisierung und Integration in der Familienberatung entsteht dadurch, daß sich das Wissen und das Repertoire an Behandlungsmethoden zu spezifischen Beratungsthemen immer mehr differenziert hat, sich aber andererseits bei vielen Familien gleichzeitig behandlungsbedürftige Probleme aus unterschiedlichen Lebensbereichen eingestellt haben, „für die jeweils spezifisches Fachwissen erforderlich ist“. In

solchen Fällen gerät die beratende Person „unter einen erheblichen Kompetenzdruck, dem sie selbst bei bester Aus- und Weiterbildung nicht entgegen kann“ (ebd.).

Auch die Sektenproblematik weist eine derartige Komplexität auf, daß die Beratung mehrdimensional gesehen werden muß. In bezug auf die Familienberatung gibt es laut dem Gutachten aus diesem Dilemma „im Grunde nur einen Ausweg, nämlich die Koordination von Einrichtungen mit spezialisierten Angeboten einerseits und die fallspezifische Kooperation von Mitarbeitern aus diesen Einrichtungen andererseits“ (ebd., S. 27). Mit Recht wird aber betont, die Probleme bei der Bildung „solcher Koordinations- und Kooperationsstrukturen auf institutionellem Niveau und auf persönlich-beruflichem Niveau“ nicht zu unterschätzen. Dieses Problem verschärft sich bei der Sektenberatung, weil hier der Aspekt der Weltanschauung und Werturteile eine bedeutende Rolle einnehmen. Zwischen unterschiedlich begründeten Wirklichkeitskonstruktionen und Lebensorientierungen entstehen deswegen schnell Konflikte, weil der Andersdenkende für meine Weltanschauung eine schwer verdauliche Herausforderung bedeutet. Meine Weltanschauung bildet ein sinngebendes System, dessen Stabilität durch Gegenentwürfe gefährdet wird. Es ist schwer einzugestehen und zu respektieren, daß auch völlig konträre Weltbilder parallel zu meiner Wirklichkeitskonstruktion zutreffen könnten. Einfacher sind deshalb Abgrenzungsbemühungen und die Isolierung einzelner, auf unterschiedlichen Menschenbildern beruhenden Lebenswelt-Milieus, die vielfach faktisch schon stattgefunden hat.

Was bedeutet die Spezialisierung und Kooperation im Hinblick auf die beiden

Dimensionen der Information und Beratung? Es muß eine bessere Koordination zwischen verschiedenen Expertengruppen ermöglicht werden, um Ratsuchenden optimale Unterstützung für ihre Entscheidungen zu bieten. Es entspricht dabei der gegenwärtigen pluralistischen gesellschaftlichen Lage, daß sich neben kirchlichen Beratungsangeboten auch solche anderer weltanschaulicher Provenienz etablieren.

Wie steht es um das Verhältnis zwischen psychotherapeutischer Beratung und menschenbildabhängigen Voraussetzungen? Eindrücklich beschreibt Kriz (1997) die Grenzen wissenschaftlich fundierter Psychotherapie und betont ihre Nähe zur Weltanschauung. Er plädiert für die Offenlegung der eigenen weltanschaulichen Prämissen, die eine ehrliche Begegnung und Befruchtung verschiedener Perspektiven ermöglichen würden. Für die wünschenswerte Kooperation zwischen Experten, die spezifische Beratungsaspekte kompetent vertreten, bildet die weltanschauliche Transparenz die notwendige Voraussetzung für eine sachliche Stellungnahme.

Ist wertneutrale Weltanschauungsarbeit möglich?

Neben das Problem der Vermischung verschiedener fachlicher Beratungsbereiche tritt als zweites Hauptproblem der Weltanschauungsarbeit die schwierige Verhältnisbestimmung von Wissenschaft und Weltanschauung. Ist wertneutrale Weltanschauungsarbeit möglich? Welche Bedeutung spielen dabei wissenschaftliche Erkenntnisse, welchen Stellenwert haben die subjektive Einschätzung und persönliche Glaubenshaltung des Beratenden? Wirft man diesbezüglich einen Blick auf die in den letzten Jahrzehnten stark expandierte Psycho-

therapie-Szene, so läßt sich nachweisen, daß psychologische Deutungsmuster und Erklärungsmodelle einen derart umfassenden Geltungsbereich zugeschrieben bekommen haben, daß für viele „Psychologie als Religion“ (Vitz 1995) fungiert. Die Spiritualisierung der Psychologie läßt sich sehr gut am esoterischen Psychomarkt belegen (vgl. Goldner 1997). Häufig sind bei neueren, insbesondere alternativen Therapieverfahren und Behandlungsansätzen Grenzüberschreitungen der Psychologie auszumachen, weil hier die Erkenntnismöglichkeiten dieser Wissenschaft überschätzt oder sogar mißbraucht werden. Murken (1997) ist der Frage nachgegangen, ob die Psychologie Kriterien zur Verfügung stellen kann, um eine Weltanschauung oder eine bestimmte Religion als gut oder schlecht bzw. hilfreich oder schädlich zu klassifizieren. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß die empirische Forschung keine eindeutigen Ergebnisse vorlegen kann, weil religiöse Erfahrungen unterschiedlich erlebt und beurteilt werden, je nachdem, mit welcher psychischen Disposition sie zusammentreffen. Psychologische Einsichten als religiöse Offenbarung zu betrachten bedeutet, anfällig für ideologische Vereinnahmungen zu werden.

Ein besonderes Problem der Psychologie als Wissenschaft stellt die Abgrenzung ihrer empirisch überprüfbareren Fakten und der weltanschaulichen Grundlagen dar. Jede wissenschaftliche Erkenntnis ist von einer Weltsicht geprägt und auf diese bezogen (vgl. Utsch 1998). Fragen mit existentiellen Inhalten wie die nach Sinn, Werten oder Ethik und Moral sind nicht wissenschaftlich zu beantworten, sondern nur persönlich. Weil sich bei dem Ratsuchenden aber diese Frageebenen vermischen und gegenseitig bedingen, stellt die angemessene Antwort und

differenzierte Vorgehensweise eine große Herausforderung für den Berater dar. Nicht umsonst kommt der Ratsuchende ja zu einer ganz bestimmten Institution, wo er sich Hilfe und Unterstützung erhofft. So wird bei den Anfragen bei kirchlichen Sektenberatungsstellen manchmal der Wunsch nach einer christlichen Orientierung geäußert, dem beispielsweise auf evangelischer Seite insofern gut nachgekommen werden kann, weil in der Regel die landeskirchlichen Beauftragten für Weltanschauungsfragen ordinierte Pfarrer sind und eine seelsorgerische Ausbildung erhalten haben.

Die Dimension spiritueller-religiöser Erfahrung befindet sich im Grenzbereich zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Weil Gottsuche krank machen kann (vgl. Gründler 1998), wenn der spiritueller Übende die manchmal auftretenden ungewöhnlichen Erfahrungen nicht in sein Alltagsbewußtsein zu integrieren vermag, sind auch bei der Krankenbehandlung einer sogenannten „psycho-spirituellen Krise“ weltanschauliche Aspekte zu berücksichtigen. Sinnvollerweise finden unterschiedliche weltanschauliche Setzungen in verschiedenen Klinikkonzepten bereits ihren Niederschlag. So existieren für den christlich-fundamentalistischen Randbereich extremer spiritueller Erfahrungen schon seit mehreren Jahren zwei Kliniken, die von einem christlichen Menschenbild aus behandeln. Seit 1993 arbeitet ebenfalls in Süddeutschland eine Fachklinik nach einem transpersonalen Konzept, in dem Einsichten und Methoden alternativer Behandlungsverfahren zum Einsatz gelangen.

Weil die Wissenschaft keine Kriterien dafür liefern kann, welche Weltanschauung wahr oder falsch ist, kann sie in diesem Zusammenhang außer Beiträgen zu

gesundmachender bzw. krankmachender Religiosität oder entwicklungsförderlichen bzw. entwicklungshemmenden Umweltfaktoren wenig leisten. Über diese Fragen hinaus, die das besondere Aufgabengebiet der Religionspsychologie betreffen, sind die Grenzen der Wissenschaftlichkeit erreicht.

Wertneutrale Beratung im Hinblick auf Weltanschauungsfragen ist deshalb nicht möglich, weil diese Kategorie den grundsätzlichen Rahmen meiner Lebensorientierung, Werte und Normen bestimmt und implizit in den Beratungsprozeß einfließt. Ausdrücklich hält der Deutsche Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung in seinen gemeinsamen Grundsätzen fest: „In jede Beratung gehen von seiten der Berater und der Ratsuchenden besondere Wertorientierungen ein, die auf unterschiedlichen Welt- und Menschenbildern beruhen. Beratung ist also nicht wertfrei. Als Partner der Ratsuchenden müssen die Berater für deren Wertorientierung offen sein und diese gegebenenfalls auch thematisieren... Eine Voraussetzung dafür, daß Berater ihre Wertvorstellungen den Ratsuchenden nicht aufdrängen, ist, daß sie ihre eigenen Orientierungen kritisch reflektieren.“ (Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung, 1990, S. 22)

Allerdings liegt auf der Hand, daß bei weltanschaulicher Orientierungslosigkeit des Ratsuchenden die Verführbarkeit groß ist, diese Unsicherheit auszunutzen und Information, Beratung und weltanschauliche „Mission“ zu vermischen. Deshalb betont Lohl (1997, S. 32): „In der ‚evangelischen Beratung‘ geht es darum, aus welcher Verantwortung und welcher Motivation sie geleistet wird, das Evangelische liegt dagegen nicht im Inhalt der Beratung“.

Die Trennung zwischen psychologischer

Beratung und weltanschaulicher Orientierung ist um der Transparenz willen wichtig und hat nichts damit zu tun, den spirituellen Aspekt „künstlich auszuklammern“ (Hemminger und Keden, 1997, S. 177), sondern sich und seinem Gegenüber Klarheit darüber zu verschaffen, welcher Aspekt der Beratungsarbeit im Moment im Mittelpunkt steht. Weil jede der vier skizzierten Beratungsdimensionen unterschiedliche Ziele, Methoden und Inhalte verfolgt, ist eine Unterscheidung zwischen ihnen für beide Seiten Voraussetzung eines sachgemessenen Gesprächs.

Der Einfluß der Weltanschauung auf den Beratungsprozeß

Einige neuere Veröffentlichungen betonen die großen Auswirkungen der Weltanschauung und des Menschenbildes auf Beratung und Therapie (Jaeggi 1995, Schlagheck 1997, Kutter, Páramo-Ortega u. Müller 1998, Utsch 1998a). Eine Studie aus den siebziger Jahren, in der Heiler aus verschiedenen Kulturen, Schamanen und Psychotherapeuten verglichen wurden, hat nachgewiesen, daß für einen erfolgreichen Beratungs- und Heilungsprozeß insbesondere das gemeinsame Weltbild bei Berater und Ratsuchendem von Bedeutung ist. Dieser unspezifische psychotherapeutische Wirkfaktor ist allgemein anerkannt. Auch für eine Beratungsstelle ist die Transparenz über den weltanschaulichen Hintergrund ihres Ansatzes von großer Bedeutung. Naturgemäß wird sich der Ratsuchende an diejenige Beratungsstelle wenden, die dem eigenen weltanschaulichen Ideal verpflichtet ist. Die Institutionen mit Anbindung an eine Kirche bieten dem Ratsuchenden eine klare Orientierung darüber, welches Menschenbild dem Beratungsansatz zu-

grunde liegt. Dies ist bei weltanschaulich „neutralen“ Angeboten so nicht gegeben. Sicherlich können diese differenzierte sachliche Hintergrundinformationen über Gruppenstrukturen liefern. Auf Fragen nach einer existentiellen Orientierung und Weltanschauung, die ja oft als das Motiv für Affinitäten zu Sekten anzusehen ist, können z.B. staatliche Stellen in der Regel keine Auskunft erteilen.

Die hier ausgesprochenen Empfehlungen einer Entzerrung der verschiedenen Beratungsdimensionen durch ein Netzwerk verschiedener kompetenter Experten, die aus verschiedenen weltanschaulichen Perspektiven ein spezielles Beratungsprofil bereithalten, setzt eine Gleichberechtigung der unterschiedlichen Angebote mit Transparenz der jeweiligen weltanschaulichen Hintergründe voraus. Damit widerspricht dieses Modell dem Ansatz von Roderigo (vgl. MD 1996, S. 324 ff), die ein Kooperationsmodell unter der Leitung der psychosozialen Beratungsstellen vorgeschlagen hat. Die von Roderigo vorgeschlagene Rückführung der Sektenberatung auf allgemeine psychologische Beratung trägt nicht der Tatsache Rechnung, daß Spiritualität als eine grundlegende Persönlichkeitsdimension angesehen werden muß, die im Beratungsprozeß nicht übergangen werden sollte. Durch die Einbeziehung der weltanschaulichen Dimension wird der Ratsuchende in seiner Komplexität wahr- und ernstgenommen. Eine möglichst große Vielfalt unterschiedlicher, weltanschaulich fundierter Beratungsansätze kann der gegenwärtigen multikulturellen und multi-spirituellen Gesellschaft eher Rechnung tragen als ein reduktionistisches psychologisches Beratungsmodell, das die spirituelle Dimension nur unzureichend berücksichtigen kann. Ein ech-

ter Dialog über die verschiedenen Weltanschauungen der spirituellen und neu-religiösen Bewegungen wird erst möglich, wenn die unterschiedlichen Perspektiven und anthropologischen Voraussetzungen des jeweiligen Standpunktes reflektiert und mitgeteilt werden. Dann ist ein sachgemäßer und differenzierender Umgang mit der komplexen Sektenthematik immer noch schwierig, aber eher möglich.

Verbesserung der Supervision

Supervision klingt für diejenigen, die damit noch keinen persönlichen Kontakt hatten, nach Kontrolle und Überwachung. Etwas ganz anderes ist aber damit gemeint: Viel eher könnte man sie als kollegialen Erfahrungsaustausch bezeichnen, in dem gleichberechtigte Personen, die mit einem ähnlichen Themenfeld beschäftigt sind, ihre Erlebnisse, Gefühle und Gedanken mitteilen. Supervision als „Lernen an Erfahrung“ (vgl. Andriessen und Miethner, 1993) eröffnet die Möglichkeit, exemplarisch durch das Mitverfolgen der Tätigkeit anderer für die eigene Praxis wichtige Anregungen zu erhalten. Darüber hinaus ergibt es sich wie von selbst, seine eigene Position und Handlungsweise kritisch zu überdenken. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß ich mein Denken, Fühlen und Handeln in einer Gruppe mitteile und es zulasse, daß andere Sichtweisen kritische Rückfragen möglich machen. Wie Wiese (1997) in Fallbeispielen anschaulich ausführt, liegt eine besondere Gefahr bei kirchlichen Institutionen darin, durch das geschlossene Weltbild der Gruppe und die religiöse Selbstvergewisserung nicht mehr offen für begründete Nachfragen zu sein. Die Frage der persönlichen Weltanschauung stellt in der Tat einen sehr sensiblen Bereich

dar, in dem nur sehr behutsam und unter der Voraussetzung großen Vertrauens offen und kritisch gearbeitet werden kann. Wenn jedoch für eine Pluralität von Weltanschauungen plädiert wird, wie würde sich dieser Grundgedanke auf die Bewertung der Vielfalt von christlichen Frömmigkeitsstilen auswirken? Sicher wäre es höchst spannend, einen Beratungsfall, in dem neue religiöse Bewegungen eine Rolle spielen, in einer Runde von unterschiedlichen kirchlichen Weltanschauungsbeauftragten vorzustellen und in der Form einer Balint-Gruppe zu bearbeiten, d. h. jeder erzählt möglichst offen, was ihm assoziativ dazu einfällt und wie er reagiert hätte. Weil die Gefühlsdimension besonders in der Frage einer Bewertung eine große Rolle spielt, ist an dieser Stelle eine kritische Eigenreflexion besonders nützlich. Ein derartiger Prozeß kann durch Gruppengespräche in Gang gebracht werden und die Kompetenz kirchlicher Weltanschauungsarbeit entscheidend verbessern. Es bleibt zu hoffen, daß Supervisionsangebote als Gelegenheit der Weiterbildung erkannt und genutzt werden. Weil es in der Arbeit primär um Menschen geht, sind besonders die Wahrnehmung der eigenen Gefühle und die Fähigkeit zur Beziehungsgestaltung gefragt, die durch Supervision geschult und verbessert werden können.

Literatur

H. Andriessen, R. Miethner, Praxis der Supervision. Beispiel: Pastorale Supervision, Heidelberg 1993.
 Berufsverband Deutscher PsychologInnen (BDP) (Hrsg.), Psychologische Beratung im Bereich der Erziehungs-, Familien-, Lebensberatung. Fach- und berufspolitische Leitsätze, Bundesgeschäftsstelle des BDP, Bonn 1996.
 Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.),

Familie und Beratung. Familienorientierte Beratung zwischen Vielfalt und Integration, Schriftenreihe des BMFS, Band 16, Stuttgart 1993.
 Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung (DAJEB) (Hrsg.), Beratungsführer Die Beratungsstellen in Deutschland – ihre Leistungen, ihre Träger, ihre Anschriften, Detmold 1990.
 C. Goldner, Psycho. Therapien zwischen Seriosität und Scharlatanerie, Augsburg 1997
 W Gross (Hrsg.), Psychomarkt – Sekten – Destruktive Kulte, 2., erw. Aufl., Bonn 1996.
 E. C. Gründler, Wenn Gottsuche krank macht, in: Psychologie heute, 1/1998, S. 42–49.
 H. Hemminger, Was ist eine Sekte? Erkennen – Verstehen – Kritik, Mainz 1995.
 H. Hemminger, J. Keden, Seele aus zweiter Hand. Psychotechniken und Psychokonzerne, Stuttgart 1997
 E. Jaegg, Zu heilen die zerstoßnen Herzen. Die Hauptrichtungen der Psychotherapie und ihre Menschenbilder, Reinbek 1995.
 J. Kriz, Begegnung und Erkenntnis. Kann Psychotherapie als Wegweiser für eine lebensgerechtere Wissenschaft dienen? Scheidewege 27/1997, S. 145–181
 P Kutter, R. Páramo-Ortega, T Müller (Hrsg.), Weltanschauung und Menschenbild. Einflüsse auf die psychoanalytische Praxis, Göttingen 1998.
 W Lohl, Aufbau der Qualitätssicherung in Beratungsstellen. Überblick und Einzelhinweise zur Entwicklung eines Qualitätsmanagements, Bonn 1997
 S. Murken, Ungesunde Religiosität – Entscheidungen der Psychologie? In: G. M. Klinkhammer u.a., Kritik an Religionen, Marburg 1997, S. 157–173.
 B. Roderigo, Sektenberatung als gesellschaftliche Herausforderung, in: Materialdienst 1996, S. 324–331
 C. Salvesen, Erwachen um jeden Preis? In: Connection 1-2/1998, S. 21–28.
 M. Schlagheck (Hrsg.), Theologie und Psychologie im Dialog über ihre Menschenbilder, Paderborn 1997
 M. Utsch, Religionspsychologie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung, in: C. Henning u. E. Nestler, Religion und Religiosität zwischen Theologie und Psychologie, Frankfurt/Main 1998, S.117–129.
 M. Utsch, Religionspsychologie. Voraussetzungen, Grundlagen, Forschungsüberblick, Stuttgart 1998a.
 P Vitz, Der Kult ums eigene Ich. Psychologie als Religion, Gießen 1995 (amerikanische Originalausgabe Michigan, 1994).
 B. Wiese, „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“ Gedanken zur Dynamik zwischen ideologischen Ansprüchen von Institutionen und Supervision, Forum Supervision 5 (1997) 10, S. 24–31
 M. v. Wijnkoop-Lüthi, Die Sekte ... die anderen? Beobachtungen und Vorschläge zu einem strittigen Begriff, Luzern 1996.

Heiko Ehrhardt, Neuwied

Tamagotchis, Dungeon Keeper, Lara Croft und der Avatar

Ein Überblick über die Welt der Video- und Computerspiele

„Es ist dunkel im unterirdischen Dungeon (= Verließ) des Dungeon Keepers. Ein düsteres Licht, das von den wenigen Fackeln nur spärlich erleuchtet wird, hüllt das Szenario in ewige Dämmerung. Mein kurzer Rundgang führt zu einem befriedigenden Ergebnis: In der einen Ecke arbeiten die Zauberer fleißig an neuen Zaubersprüchen, in der anderen Ecke trainieren die Monster ihre Fähigkeiten im Kampf. Die Gefangenen im Gefängnis werden bald verhungert sein und als Geister meiner Armee beitreten. Aus der Folterkammer hört man grauen-erregende Schmerzensschreie der Gefolterten und irres Gekicher meiner eisernen Jungfrauen, die langsam alle Gefangenen zu Tode quälen. Noch ein kurzer Besuch im Tempel – ja, die richtigen Opfergaben stimmen die bösen Götter gnädig. Bald wird meine Armee so stark sein, daß ich meinen Widersacher, den guten Ritter, besiegen kann und ein weiteres Land in meine böse Gewalt bringe.“ –

Was wie ein schlechter Horrormoman oder wie die Ankündigung zu einer besonders geschmacklosen Fernsehensendung klingt, ist ein kurzer Abriß einer beliebigen Szene des Computerspiels „Dungeon Keeper“, ein Spiel, das im vergangenen Jahr zu den meistverkauften Spielen gehörte und das in der Kriti-

kergunst blendend abschnitt. Es geht also nicht um ein Nischenprodukt für besonders blutgierige Spieler, sondern um ein Produkt, das voll im Trend liegt. Mag man dies aufgrund der brillanten Technik und der originellen Spielidee (endlich einmal darf ein Spieler selbst den Bösen spielen anstatt ihn zu bekämpfen) noch nachvollziehen, so überschreitet die inhaltliche Ausgestaltung das, was ich selbst schrägem englischen Humor zugestehe, doch bei weitem. Das Spiel „Dungeon Keeper“ zeigt so unübersehbar einen bestimmten Trend im Bereich der Computerspiele an, einen Trend, der hin zu mystisch-okkulten Handlungen mit deutlicher Betonung von Kampf und Brutalität geht.

Gleichzeitig werden Computer- und Videospiele¹ in der Jugendkultur immer wichtiger, mit entsprechenden wirtschaftlichen Konsequenzen: War die Programmierung eines Computerspiels vor einigen Jahren noch die Sache einiger enthusiastischer Programmierer in der heimischen Garage, so verschlingt heute die Produktion eines Computerspiels schon mal die Summe von 20 Millionen Dollar² – ein Umstand, der dazu geführt hat, daß es eine immer stärkere Konzentration auf wenige, große Firmen gab. Das Geschäft mit Computerspielen ist daher längst zu einem wesentlichen

Faktor im Bereich der Spielwaren- und Unterhaltungsindustrie geworden.³ Bilder von Jugendlichen, die entgeistert das Ableben von Tamagotchis bedauern, sind ebenso fester Bestandteil einer Schul- oder Konfirmandenstunde wie die Bilder von Jugendlichen, die mit einem Gameboy spielen oder über die Lösung eines besonders kniffligen Computerspiels grübeln. Und spätestens seit „Lara Croft“, Heldin der „Tomb Raider“-Serie und eine weibliche Mischung aus „James Bond“ und „Indiana Jones“, beim Erscheinen ihres zweiten Adventures auf den Titelseiten vieler Magazine erschien (bis hin zum „DAS“), kann nicht mehr geleugnet werden, daß Video- und Computerspiele über den engen Sektor der Jugendkultur hinaus von Interesse sind.

Die verschiedenen Genres⁴

Im folgenden möchte ich versuchen, eine Bresche in den Dschungel unterschiedlichster Spielegenres zu schlagen. Leitend sind für mich dabei die Fragen, was für ein Weltbild die Spiele vermitteln und inwieweit es sinnvoll ist, Jugendlichen diese Spiele in die Hand zu geben.

1. Sportspiele

Dieses Genre dürfte wohl am wenigsten umstritten sein. So ziemlich alle Sportarten, die im Fernsehen zu finden sind, sind auch – mehr oder weniger gut – für Computer umgesetzt worden. Die Palette reicht von extrem realistischer Simulation von Golf, Formel 1 oder Billard bis hin zum komplexen Management eines Fußballvereins. Positiv zu vermerken ist in jedem Fall, daß eigentlich alle Sportspiele Reaktion und motorische Fähigkeiten trainieren und daß darüber hinaus auch eine ganze Menge gelernt werden kann.

Zu beachten ist auch der Umstand, daß die meisten Spiele so konzipiert sind, daß man auch mit mehreren Spielern spielen kann. Die Vorstellung, daß Computerspieler vereinzelt Stubenhocker sind, trifft m.E. nicht zu. Ich kenne eine Reihe Jugendlicher, die regelmäßig mit ihrem Computer Freunde besuchen, um an vernetzten Systemen eine Runde Fußball oder eine Formel-1-Saison gegen einen oder mehrere menschliche Mitspieler zu spielen. Und wem dies zu aufwendig ist, der kann jederzeit über das Internet mit menschlichen Gegnern spielen. Nach meinen Beobachtungen „vereinzeln“ Computer- und Videospiele daher nicht – sie schaffen lediglich eine neue Dimension von Kommunikation und gemeinsamem Spiel.

2. Strategiespiele

Auch dieser Bereich enthält eine Reihe von durchaus empfehlenswerten Spielen. In der Regel führen besonnenes Planen, geschickter Aufbau und geschickter Umgang mit Ressourcen zum Erfolg. Einige Spiele sind nicht nur komplex angelegt, sondern auch enorm lehrreich, so z.B. „Civilization 2“, das vielfach zum besten Computerspiel überhaupt gewählt wurde. In diesem Spiel geht es darum, aus kleinsten Anfängen heraus eine Kultur aufzubauen, die die Jahrtausende übersteht, sich immer weiter ausbreitet, immer komplexere Technologien entwickelt, um schließlich vor allen anderen Rivalen eine erste Kolonie im System Alpha Centauri aufzubauen. Die einzelnen Zivilisationsfortschritte werden durch Bilder und Texte erläutert und wichtige Bauprojekte wie z. B. die 7 Weltwunder werden mit kurzen Videos vorgestellt.

Zwar ist es möglich und in machen Situationen sogar unumgänglich, Gegner

zu bekämpfen und gegnerische Einheiten zu besiegen, aber diese Form von „Krieg“ findet auf einem derartigen Abstraktionsniveau statt, daß man nicht ernsthaft von Gewalt reden kann. Und es ist in jedem Fall langfristig sinnvoller, Bündnisse zu schließen und mit den Gegnern friedlich zusammen zu leben. Von daher enthält „Civilization 2“ sogar pazifistisches Gedankengut.

Andere Strategiespiele sind allerdings weniger irenisch und daher inhaltlich bedenklich. So gibt es eine Reihe von Spielen, in denen historische Schlachten simuliert werden, einige Spiele, in denen die Vernichtung des Gegners das einzig erstrebenswerte Ziel ist,⁵ und auch das eingangs erwähnte Spiel „Dungeon Keeper“, das ich keinem Jugendlichen in die Hand geben würde, gehört in den Bereich der Strategiespiele. Trotzdem sind die meisten Strategiespiele empfehlenswert, da sie zum Denken anregen und im Endeffekt nicht gewalttätiger sind als eine Partie Schach.

3. Adventures

Adventures, also Abenteuerspiele, sind Spiele, in denen der Spieler in die Rolle eines Helden (seltener einer Heldin) schlüpft und versucht, Rätsel und Aufgaben zu lösen, um so eine Handlung bis zum Ende verfolgen zu können. Im Zentrum der Adventures stehen daher Rätsel und Geschicklichkeitstests, etwa die Suche nach einem Schlüssel, mit dem ein Raum geöffnet wird, der für das Fortschreiten der Handlung nötig ist. Daher betonen Adventures vor allem das Denken, wobei die Lösungen allerdings häufig ziemlich schräg anmuten. Gleichzeitig legen Adventures großes Gewicht auf die Handlung, weshalb für manche Adventures durchaus renommierte Autoren verpflichtet wurden bzw. die Rechte an

bekanntesten Filmen gekauft wurden. Mit Ausnahme weniger actionlastiger Titel wie z. B. dem erwähnten „Tomb Raider“ kommt der Spieler ohne Anwendung von Gewalt ans Ziel, in den actionlastigen Spielen steht die Anwendung von Gewalt meist im Dienst der Handlung. Unsinnige Anwendung von Gewalt wird man hier kaum finden. Bedenklich sind allerdings die Quellen, aus denen die Handlung schöpft. Die wenigsten Spiele begnügen sich mit einer Handlung, die in der Realität aufgeht.

Häufiger stehen im Hintergrund Handlungselemente, die deutlich von Science fiction, Mystik oder Okkultismus geprägt sind. Detektivgeschichten, die harmlos mit einem Mordfall beginnen, weiten sich zu Verschwörungsgeschichten aus, die stark an Okkultsendungen wie „Akte X“ erinnern, und selbst hochklassige Spiele wie die „Monkey Island“-Serie kommen nicht ohne dezent okkulten Hintergrund aus. Gerade im Bereich der Adventures, in dem es mehr als in allen anderen Bereichen um Handlung und Inhalte geht, ist die postmoderne „Patchwork-Religiosität“ auf Schritt und Tritt greifbar.

Ein besonders ehrgeiziges Projekt verdient noch eine Erwähnung: Unter dem Titel „Ultima Online“ gibt es seit einigen Monaten ein Spiel, das im Internet von Spielern aus aller Welt gespielt wird und das einen ersten Blick auf kommende Cyberwelten erahnen läßt. Der Spieler kann sich in einer enorm komplexen Welt frei bewegen, trifft auf andere Spieler, mit denen er reden, handeln, pak-tieren, aber auch kämpfen kann, und erlebt so, wie Kommunikation der Zukunft aussehen könnte: Künstliche Menschen in einer künstlichen Welt spielen Leben. Daß der Schöpfer dieser Welt, Richard Garriott, der in der Rolle des edlen - Avatars regelmäßig „seine“ Welt auf-

sucht, zu Beginn von „Ultima Online“ von Verschwörern virtuell ermordet wurde, unterstreicht meinen Eindruck: Eine gleichermaßen faszinierende wie beängstigende Vision zukünftiger Interaktion.

4. Simulationen

Das Gefühl, in eine virtuelle Welt einzutauchen, wird noch verstärkt, wenn man sich die handelsüblichen Simulationen ansieht. Besonders intensiv wird das Gefühl, direkt ins Geschehen einbezogen zu werden, weil Simulationen eigentlich immer mit einer 3D-Perspektive arbeiten. Diese Perspektive vermittelt den Eindruck, im Cockpit eines Flugzeugs, eines Raumschiffs oder eines Panzers zu sitzen und als Pilot an einem Gefecht teilzunehmen. Moderne Technik, etwa der „Force-Feedback-Joystick“ von Microsoft, vermittelt tatsächlich ein Gefühl davon, wie das Ruckeln eines getroffenen Flugzeugs bzw. der Rückstoß eines Geschützes in der Realität wirken würden.

Genau hier liegt das Problem: Fast alle Simulationen haben kriegerischen Hintergrund – teils historischer Art (beide Weltkriege), teils politischer Art (der Golf oder auch abtrünnige Sowjetrepubliken sind beliebte Schauplätze, Flugzeuge wie der Eurofighter werden mit Vorliebe simuliert) und auch Science-fiction-Fans werden mit einer Reihe von Spielen bedient (diese Spiele spielen vor allem im „Star-Wars“-Universum oder in der Fantasiewelt, die der „Wing Commander“-Reihe zugrunde liegt).

Meistens ist die Handlung relativ simpel: Es gibt einen eindeutig guten Helden, der sich langsam nach oben kämpft, um schließlich die Welt oder die Menschheit vor feindlichen Angreifern zu retten. Dieses primitive „Gut-böse-Schema“

wird kaum einmal relativiert oder kritisch hinterfragt. Selbst eine Serie wie „Wing Commander“, die relativ viel Wert auf eine differenzierte Story legt und die mit erstklassigen Videos glänzt, kann sich nicht von diesem simplen Freund-Feind-Schema trennen. Besonders bedenklich wird die Handlung dann, wenn der Spieler im dritten Teil der Wing-Commander-Saga seinen letzten Auftrag nur siegreich beenden kann, indem er den Heimatplaneten der feindlichen Kilrathi (eine Art überdimensionaler Killerkatzen) mit einer extrem starken Bombe vollkommen zerstört. Daß ein Spiel, das auf der Grundlage basiert, daß alles Fremde bösartig ist und vernichtet werden muß, im schlimmsten Fall real vorhandene Fremdenfeindlichkeit verstärken kann, liegt auf der Hand.

Allerdings sollte diese Kritik nicht grundsätzlich gegen das Genre der Simulationen sprechen. Der Streit um die Simulation von Kriegsgerät erinnert stark an den Streit um Kriegsspielzeug vor einigen Jahren. Natürlich ist es besser, Frieden zu spielen als Krieg, und natürlich sind solche Spiele zu bevorzugen, in denen es um Aufbau und friedliche Verständigung geht. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß es darum geht, Flugzeuge, Panzer oder Raumschiffe zu zerstören, und nicht Menschen zu töten. Daher ist der Abstraktionsgrad der meisten Simulationen so hoch, daß es durchaus möglich ist, Spiel und Realität zu trennen. Wer in der Lage ist, Spiel und Realität zu scheiden, kann sich dann aber durchaus auf die anspruchsvollen, häufig exakt simulierten Luftkämpfe in einem Doppeldecker des Ersten Weltkriegs, einem modernen Hi-Tech-Hubschrauber oder einem futuristischen Raumjäger einlassen. Diese Art des Spiels liefert zumindest einen gewissen Nervenkitzel und bietet eine relativ

harmlose Methode, vorhandene Aggressionen abzubauen.

5. Actionspiele

Dieses Genre vereinigt unterschiedlichste Spiele, vom lustigen „Jump and Run“-Spiel⁶ über fragwürdige Prügel-spiele⁷ bis hin zum brutalen 3D-Shooter. Gerade letztgenannte Gruppe hat das Genre der Computerspiele in den letzten Monaten enorm ins Gerede gebracht. Stein des Anstoßes war DOOM, ein Spiel der amerikanischen Programmierer ID-Soft, das aufgrund seiner technischen Perfektion zum Stammvater einer ganzen Reihe von sehr ähnlich gelagerten Spielen wurde. Das Spielprinzip, das Spielen wie „DOOM 1+2“, „Quake 1+2“ oder „Duke Nukem 3D“ zugrunde liegt, ist denkbar simpel: Der Spieler läuft durch eine Reihe von Gängen, Räumen etc., begegnet dabei einer Vielzahl von Figuren, die alle bössartig sind und ausgerottet werden müssen, bevor sie den Spieler ausrotten können. Weitere Differenzierungen innerhalb der Handlung sind kaum vorgesehen – dafür ist das Arsenal der zur Verfügung stehenden Waffen um so eindrücklicher: Von der bloßen Faust über Pistolen, Schrotflinten, Raketenwerfer bis hin zu futuristischen Strahlenwaffen ist alles vorhanden, was einen Gegner schnell und schmerzvoll umbringt. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich Kettensägen, die einen Gegner aus der Nähe richtig zerfetzen. Da der Spieler mit der Kettensäge zwangsläufig nahe rangehen muß, kann er das Blut spritzen sehen und die enorm realistischen Schmerzensschreie hören. Dies halte ich für den entscheidenden Kritikpunkt im Unterschied zu Simulationen: Im Zentrum stehen nicht Maschinen, sondern humanoide Opfer. Diese leidenden Opfer werden reali-

stisch – überrealistisch sogar – dargestellt. Es macht m.E. einen Unterschied, ob ein abstraktes Raumschiff explodiert oder ob man dem zerfetzten Gegner noch in die letzten Züge sehen kann. Dabei ist es dann auch unerheblich, ob die derart getöteten Gegner Menschen, menschenähnliche Mutanten oder irgendwelche Phantasiewesen darstellen – im Zentrum steht das Vernichten eines Gegners und (dies unterstelle ich) die Lust, das Blut und die Schmerzensschreie des Gegners zu hören.

Von daher ist es verständlich, daß eine Reihe von 3D-Shootern indiziert wurde. Anders als im Bereich von Film und Musik, wird das Indizierungsgesetz im Bereich von Computerspielen rigide angewendet. Ein indiziertes Spiel wie z.B. „Quake 2“ darf an Jugendliche weder verkauft noch verliehen werden, es darf aber auch nicht beworben und nicht einmal im Rahmen einer Kritik besprochen werden (denn eine gute Kritik könnte bereits als Werbung verstanden werden). Daher mußten zu Beginn dieses Jahres fertige Kritiken zu „Quake 2“ reihenweise eingestampft werden – eine Zeitschrift, die tatsächlich eine Kritik gedruckt hatte, wurde kurz darauf vom Markt genommen.

Schließlich besagt die Neufassung von § 18 im IuKDG (Informations- und Kommunikationsdienstegesetz) vom 13. 6. 1997 auch, daß bei Schriften, die inhaltsgleich oder weitgehend inhaltsgleich mit einer bereits indizierten Schrift sind, das sonst übliche Antragsprinzip ausgesetzt ist.⁸ Dies eröffnet der BPJS die Möglichkeit, ein Spiel, das unverändert für verschiedene Systeme (PC, Playstation, N 64, Saturn) erscheint, einmalig zu indizieren.

So verständlich die Indizierung brutaler, gewaltverherrlichender Spiele auch ist,⁹ so muß doch gefragt werden, ob diese

Indizierung wirklich greift. Auch wenn die Verkaufszahlen indizierter Spiele deutlich in den Keller gehen – dies heißt nicht, daß Jugendliche derartige Spiele nicht spielen. Im Gegenteil! Eine Indizierung ist vielfach eine bessere Werbung, als wenn ein Spiel totgeschwiegen würde. Und über das Internet ist es durchaus möglich, ein Spiel, das in Deutschland indiziert ist, trotzdem zu erhalten – entweder per Mailorder bei einem ausländischen Vertrieb oder indem man sich die Dateien einfach runterlädt. Da CD-Brenner inzwischen um 500 DM gehandelt werden, reicht theoretisch ein einziges Original aus, um ausreichende Mengen von Kopien herzustellen. Von daher ist zu fragen, wie sinnvoll Indizierungen im Zeitalter weltweiten Datenaustausches überhaupt noch sind. Trotzdem: An der Berechtigung der Indizierung besteht m.E. überhaupt kein Zweifel.

Es geht – glücklicherweise – auch anders. Gerade im Bereich der Actionspiele sind auch einige Spiele erschienen, die eine interessante, spannende Handlung bieten, ohne daß überflüssige oder sinnlose Gewalt gefordert ist. In den Spielen „Tomb Raider 1+2“ oder „Jedi Knight“ kommt der Spieler nur dann zum Ziel, wenn er über Geschick und Kombinationsgabe verfügt – blindes Rumballern hilft ihm überhaupt nicht weiter.

Fazit

Computer- bzw. Videospiele sind ein elementarer Bestandteil gegenwärtiger Jugendkultur, der in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzen ist und dessen Bedeutung in den nächsten Jahren wohl noch weiter zunehmen wird. Die Tatsache, daß die erste Generation der PC-Besitzer, zu der auch ich gehöre, mittler-

weile erwachsen ist und selber Kinder hat, führt zusätzlich dazu, daß der Sektor der Computerspiele längst nicht mehr auf den Bereich der Jugendkultur beschränkt ist, sondern zunehmende Bedeutung für den gesamten Bereich der Unterhaltungselektronik hat.

Der kurze Überblick über die verschiedenen Genres hat gezeigt, daß es sowohl empfehlenswerte als auch bedenkliche Produkte zu kaufen gibt. Bedenklich ist dabei zum einen die Tatsache, daß eine Reihe von Produkten Gewalt verherrlicht und aktiv die Anwendung (virtueller) Gewalt einübt, und zum anderen die Tatsache, daß in den allermeisten Fällen hochgradig esoterische oder sogar okkulte Weltbilder vermittelt werden. In dem allen stellen Computer- bzw. Videospiele einen durchaus repräsentativen Querschnitt derzeitiger Medienwirklichkeit dar.

Die Möglichkeit, mittels Computerspielen biblische Inhalte zu vermitteln oder gewaltfreie Handlungsoptionen einzuüben, ist bislang kaum ausgeschöpft worden – wohl vor allem deshalb, weil für derartige Projekte Geld und Know-how fehlen.¹⁰ Hier gäbe es durchaus noch Neuland für kirchliche Verkündigung zu entdecken.

Anmerkungen

¹ Man unterscheidet grob zwischen Computerspielen, die am heimischen PC bzw. Mac gespielt werden, und Videospiele, bei denen eine Konsole – meist von Nintendo, Sony oder Sega – an einen Fernseher angeschlossen wird. Die Konsolenlösung ist deutlich günstiger als ein Computer (Konsolen kosten inzwischen unter 400 DM, ein entsprechender PC kostet durchaus 4000 DM), weshalb man bei Jugendlichen häufiger Konsolen antrifft. Was den Umfang der verfügbaren Spiele angeht, gibt es aber wenig Unterschiede zwischen Konsolen- und PC-Spielen.

² Diese Summe, die schon im Bereich mancher Hollywoodproduktionen liegt, wurde für das Spiel „Wing Commander IV“ ausgegeben. Folgerichtig

protzt die „Wing Commander“-Serie denn auch mit hochkarätigen Hollywoodstars wie Mark Hamill und Malcolm McDowell. Diese Professionalisierung hat allerdings positiv zur Folge, daß eine Menge billig produzierter Müll – etwa alle rechtsradikalen „Spiele“ – heute keine Marktchancen mehr hat. Spiele à la „KZ-Manager“ sind technisch derart antiquiert, daß es an dieser Stelle unnötig ist, vor diesen Spielen zu warnen. Jugendliche spielen derartigen Müll ohnehin nicht mehr. Es ist von daher schade, wenn dieser Schrott immer noch in einigen Publikationen als Argument gegen Video- und Computerspiele herangezogen wird.

³ Die in Neuwied erscheinende „Rhein-Zeitung“ titelte kurz vor Weihnachten „Tamagotchi retten Weihnachtsumsatz“ – um so erstaunlicher, als den Tamagotchis ein wirklich extrem primitives Spielprinzip zugrunde liegt. Laut Schätzung in „SPIEGEL-Special“ 12/97, S. 129, wurden 1997 in Deutschland elf Millionen Computerspiele auf CD-ROM im Wert von 830 Millionen Mark verkauft.

⁴ Ich orientiere mich an der Einteilung, die den Testberichten der Zeitschrift „Gamestar“ zugrunde liegt.

⁵ Die Produzenten der höchst erfolgreichen „Command+Conquer“-Reihe (die Reihe ist so erfolgreich, daß sie eine unübersehbare Flut von Nachfolgespielen hervorgebracht hat, die ich alle gleichermaßen problematisch finde) haben auf den Vorwurf der Gewaltverherrlichung und die damit verbundene drohende Indizierung in der Form reagiert, daß sie ihr Produkt für den deutschen Markt geändert haben. Statt Menschen werden nun Roboter in die Schlacht geschickt, statt Blut sieht man Ölspritzer, statt Schmerzensschreie hört man Maschinengeräusche. Leider geht es im Endeffekt nur um die letztendliche Vernichtung des Gegners, weshalb das fertige Produkt m.E. zu tolieren, nicht aber zu empfehlen ist.

⁶ Wie der Name schon sagt: Der Spieler bewegt eine Figur, die laufend, springend und mit verschiedensten Tricks versucht, einen Parcours erfolgreich zu beenden, um dann im nächsten Level neu zu starten. Die Spiele haben meist witzige Comicästhetik – manche Figuren, etwa Nintendos „Mario“, haben inzwischen den Status von Kultstars und sind Jugendlichen ebenso bekannt wie Musik- oder Filmstars.

⁷ Immerhin ist eine virtuelle Keilerei besser als eine Schulhofschlägerei – trotzdem stellt sich die Frage, ob Spiele, deren einziger Sinn darin liegt, einen Gegner k.o. zu schlagen oder gar zu vernichten, nicht die Grenze zur Gewaltverherrlichung deutlich überschreiten.

⁸ Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (= BpJS) darf nur auf Antrag tätig werden. „Schriften“ meint in diesem Zusammenhang alle Medien – Bücher ebenso wie CD's, Filme ebenso wie Computerspiele.

⁹ Dies gilt unabhängig von der Frage, ob es wirklich einen erkennbaren Zusammenhang zwischen dem Spielen eines gewaltverherrlichenden Spiels und der Bereitschaft, Gewalt auszuüben, gibt. Selbst die Vorsitzende der BpJS, Frau Monsen-Engberding, gibt in einem Interview mit der Zeitschrift „GameStar“ (3/98, S.223) zu, daß es bislang keine eindeutige Untersuchung, die dies belegt, gibt. In der Frage, inwieweit Medien die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen verstärken, steht tatsächlich noch eine Klärung aus.

¹⁰ Die gutgemeinten Spiele „Dunkle Schatten 1+2“, die im Rahmen der Aktion „Fairständnis“ über die Innenministerien von Bund und Ländern kostenlos abgegeben werden, hinken aktuellen Standards derart hinterher, daß Jugendliche diese Spiele kaum spielen wollen. Schade! An regulär „christlichen“ Spielen fallen mir nur einige völlig veraltete Bibelquizprogramme ein. Dabei würde gerade das AT Stoff genug für spannende und anspruchsvolle Adventures bieten.

INFORMATIONEN

GESELLSCHAFT

Psychotherapeutengesetz verabschiedet.

(Letzter Bericht: 1997, S. 347 ff) Am 1. Januar 1999 wird das jahrzehntelang umkämpfte Psychotherapeutengesetz in Kraft treten. Damit wird erstmals der Titel „Psychotherapeut“ gesetzlich geschützt. Neben psychotherapeutisch geschulten Ärzten dürfen ihn dann nur noch Psychologen mit geregelter Zusatzausbildung führen. Ärztliche und psychologische Psychotherapeuten sind dann rechtlich gleichgestellt, und die Überweisung von einem Hausarzt entfällt. Nur bei Bedarf muß ein Arzt den möglicherweise somatischen Anteil einer Erkrankung abklären.

Der Streit um die Anerkennung bestimmter Therapieausbildungen ist noch nicht abgeschlossen, denn verständlicherweise bemühen sich viele Verbände und Ausbildungsinstitute darum, die kas-

senärztliche Anerkennung zu erhalten. In der Bundesärztekammer wird dazu eine Vertretung der psychologischen und ärztlichen Psychotherapeuten gebildet, die in Zweifelsfällen durch einen wissenschaftlichen Beirat die Wirksamkeit einer therapeutischen Methode prüfen soll. Bisher hat die Bundesärztekammer nur die tiefenpsychologischen und verhaltenstherapeutischen Schulen anerkannt. Einen Ausweg aus dieser Engführung sehen viele niedergelassene Therapeuten darin, unter dem Deckmantel eines anerkannten Verfahrens in ihre Behandlungen andere Elemente und Methoden einzubeziehen. Der Berufsverband Deutscher Psychologen rät den Kollegen, strittige Anwendungen einfach umzubenennen. Manche Verbände riefen sogar schriftlich zur „Guerilla-Therapie“ auf.

Es ist zu bezweifeln, daß das Gesetz ausreicht, um den Psycho-Sumpf trocken-zulegen. Solange jeder Heilpraktiker weiterhin den Hinweis „Psychotherapie“ auf seinem Klingelschild führen darf, werden die Transparenz und der Verbraucherschutz nicht besser. Im Gegenteil: Es ist zu erwarten, daß die Nische des „heilkundlichen Psychotherapeuten“ – das heißt die staatliche Anerkennung durch das örtliche Gesundheitsamt im Rahmen des Heilpraktikergesetzes – durch psychologische Therapeuten, die keine fundierte Ausbildung in einem anerkannten Verfahren nachweisen können, stark anwächst und noch unübersichtlicher wird. Weil die Zulassung zum Heilpraktiker durch das Gesundheitsamt Länderangelegenheit ist, herrscht momentan noch Unklarheit über die künftige Rechtsprechung. Weiterführende Erkenntnisse sollen die Ausführungsbestimmungen liefern, die im April veröffentlicht werden.

ut

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER PSYCHOLOGISCHEN MENSCHENKENNTNIS (VPM)

VPM unterliegt vor Gericht. (Letzter Bericht: 1997, S. 286f) Das Landgericht Hannover (Aktenzeichen 60367/92) und das Landesgericht für Strafsachen Wien (HV 3228/92/95) wiesen umfangreiche Klagen des Vereins zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis VPM bzw. seiner „fachlichen Leiterin“ Annetarie Buchholz-Kaiser zurück, die sich gegen eine kirchliche Aufklärungsschrift von 1991 richteten. Wegen der von der Erzdiözese Wien herausgegebenen „Werkmappe 61“ wurde gegen die Wiener Sektenbeauftragte Friederike Valentin und den Autor Hansjörg Hemminger in Wien von Frau Buchholz-Kaiser als Privatanklägerin bereits 1992 Strafanzeige wegen Ehrverletzung und Verleumdung gestellt. Nach einem jahrelang sich hinziehenden Prozeß lehnte das Landesgericht Wien die Anträge mit Urteil vom 25. 10. 1997 ab: Sämtliche zwölf als Begründung angeführte Textstellen bezögen sich entweder überhaupt nicht auf die Klägerin oder seien sachlich begründet bzw. durch das Recht auf freie Meinungsäußerung und die Wissenschaftsfreiheit gedeckt. Im übrigen ist anzumerken, daß der VPM gegen dieselbe Broschüre auch zivilrechtlich vorgegangen war: Von Frau Valentin bzw. der Erzdiözese Wien war die Unterlassung zahlreicher Aussagen verlangt worden. Als einstweiliges Verfügungsverfahren durchlief diese Klage alle Instanzen und endete mit einer vollständigen Niederlage des VPM, der allerdings angekündigt hat, trotz dieser Schlappe noch in das Hauptverfahren eintreten zu wollen.

Das Landgericht Hannover hatte sich mit einer Unterlassungsklage von 1992 gegen dieselbe Broschüre zu befassen,

die sich gegen die EKD, Hansjörg Hemminger, die Hannoversche Landeskirche und ihren Sektenbeauftragten Wilhelm Knackstedt richtete: Immerhin 54 Einzelaussagen wollte der Verein verbieten lassen. Das Verfahren hatte insofern besondere Bedeutung, als zahlreiche Zeugen gehört wurden und sich das Gericht in seiner Urteilsbegründung vom 21. 1. 1998 auf dieser Grundlage zu umstrittenen Sachverhalten äußerte. So wurde die Aussage, „daß sich die Mediziner, Psychologen und Pädagogen des VPM viel mehr in der AIDS-Politik als in der Betreuung von Infizierten und Kranken engagieren“, entgegen den Behauptungen des VPM „als absolut zulässige, sich geradezu aufdrängende und in keinem Fall auch nur ansatzweise ehrverletzende Meinung“ eingestuft. Als naheliegend bezeichnete das Gericht die Aussagen, daß der VPM eine Neigung habe, Kritiker durch Gerichtsverfahren und „oftmals überzogene Reaktionen“ mundtot zu machen sowie auf Kritik mit Aggressionen und Interventionen bei übergeordneten Stellen zu reagieren. Außerdem wurde die Wertung als zuverlässig angesehen, im VPM „würden Gebote der Vertraulichkeit und des Vertrauensschutzes nicht wahrgenommen“. Für die Aussage, daß es im VPM eine „gut organisierte soziale Kontrolle“ gebe, erkannte das Gericht „gewichtige Anhaltspunkte“ bei der Beweisaufnahme. Die von den Zeugen des Vereins „immer wieder und mit oftmals nahezu identischer Formulierung“ vorgebrachte Behauptung, in den VPM-Gruppen würden nur themenzentrierte Gespräche geführt und persönliche Probleme nicht behandelt, konnte das Gericht nicht überzeugen. Vielmehr sei darauf zu schließen, daß „höchstpersönliche Probleme des einzelnen vor der Gruppe auszubreiten sind“. Auch dem Versuch

des VPM, die Kritik an der autoritären Position von Frau Buchholz-Kaiser im Verein verbieten zu lassen, folgte das Gericht nicht. Vielmehr sah es zahlreiche Belege für diese Position, unter anderem einen Brief an die „fachliche Leiterin“, in dem „in peinlich berührender Weise mit unterwürfigen Formulierungen versucht wird, das Wohlwollen der verherrlichten Person von Frau Dr. Buchholz-Kaiser zurückzugewinnen“. Insgesamt hält das Gericht es für zulässig, den VPM als „eine Weltanschauungsgemeinschaft mit psychologischer Ideologie mit totalitärer Struktur“ zu beurteilen. Nicht zum ersten Mal wird dem VPM in einer Urteilsbegründung auch noch Nachhilfeunterricht in Staatsbürgerkunde erteilt: „Die Kläger haben es hinzunehmen, daß ihre Lehrmeinungen und ihr Auftreten kritisch durchleuchtet und bewertet werden. Es zeugt nicht gerade von einer inneren Stärke und Gelassenheit, wenn sie nahezu jede(r), ihnen irgendwie nachteilig erscheinende(n) Ansicht mit massiven, zum Teil ... unsachlichen und hysterisch anmutenden Angriffen begegnen, wobei die Tendenz erkennbar wird, daß sie jede Kritik gleichzeitig als ehrabschneidend ansehen, obwohl davon – jedenfalls in den hier angesprochenen Passagen – nicht die Rede sein kann.“

Die Mahnung blieb wirkungslos, denn die streitbaren Menschenkenner haben laut epd-Meldung vom 9. 3. 1998 Berufung eingelegt. Daß die beklagte Werkmappe von 1991 schon längst durch einen Band der „Münchner Reihe“ ersetzt wurde, hält sie ebenso wenig vom weiteren Rechtsstreit ab wie ihre ständigen Niederlagen vor in- und ausländischen Gerichten (s. zum Thema auch AGPF-Info 7/98).

fi/Hansjörg Hemminger, Stuttgart

Waldorfschulen: Steiler Aufwärtstrend gebremst. (Letzter Bericht: 1997, S. 20ff) Erstmals seit mehreren Schülergenerationen wird von einer „rapiden Abnahme“ der Neuanmeldungen an einzelnen Waldorfschulen berichtet. In den letzten 30 Jahren hatten die auf Rudolf Steiner (1861–1925), den Begründer der Anthroposophie, zurückgehenden „Freien Waldorf-“ und „Rudolf-Steiner-Schulen“ ein beispielloses Wachstum im Privatschulbereich erlebt: Seit 1975 hatte sich die Zahl der Waldorf-Schulen und -Schüler in Deutschland innerhalb von 10 Jahren jeweils in etwa verdoppelt: von ca. 20000 Schülern und 47 Schulen 1976 auf ca. 40000 Schüler und 84 Schulen Mitte der achtziger Jahre sowie nochmals auf ca. 65000 Schüler und 164 Schulen Ende 1995. Nimmt man die Jahre 1975 bis 1988 für sich, so hat sich in diesem Zeitraum die Zahl der Schulen und Schüler sogar *verdreifacht!* Dabei gab es 1974 erst 37 Waldorfschulen in Deutschland; denn von 1951 bis 1974, also in über zwei Jahrzehnten, stieg ihre Zahl nur gering – von 25 auf 37.

Der steile Aufwärtstrend der letzten Jahrzehnte hat sich 1997 erstmals abgeflacht: „In diesem Herbst kämpft ein Großteil der Waldorfschulen in Hessen mit teilweise dramatischen Rückgängen der Schülerzahlen“, berichtete im letzten Jahr die anthroposophische Monatschrift „Info 3“ (Nr. 9/1997, S. 7). Wegen des mit dem Schülerschwund *auch* verbundenen Rückgangs staatlicher Gelder sowie der Schulbeiträge der Eltern habe der „*Allmende-Treuhand-Verbund*“, in dem die meisten anthroposophischen Einrichtungen im Rhein-Main-Gebiet kooperieren, bereits zu einem Seminar über „Konkurse in anthroposophischen

Einrichtungen“ eingeladen! Am stärksten stagnierten die Schülerzahlen in ländlichen Gebieten mit großflächigem Einzugsbereich oder in Großstädten wie Frankfurt am Main. Auch einige Waldorfschulen in den neuen Bundesländern (ein anthroposophisches Adreßverzeichnis führt hier 1996/97 ca. 17 Schulen auf) seien vom Schülerschwund bedroht. Die Öffentlichkeitsarbeit der Berlin-Brandenburger Waldorfschulen gab 1997 bereits eine Liste von Schulklassen mit *freien Plätzen* in Berliner und Brandenburger Waldorfschulen heraus – angesichts des früher herrschenden Andrangs ziemlich ungewöhnlich.

Von Waldorf-Seite führt man den Rückgang der Anmeldungen auf negative Medienberichte („Info 3“, S. 8) zurück, aber auch auf die „schlechtere wirtschaftliche Lage der Familien“, die sich die inzwischen bei monatlich 400 DM pro Kind angelangten durchschnittlichen Schulbeiträge nicht mehr leisten könnten, sowie auf die „Aufbruchsstimmung“ in den staatlichen Schulen: Dort habe manches Eingang gefunden, was „inhaltlich an Waldorfschulen erinnert“ („Info 3“), wie Projektwochen, Feste, Theatergruppen, Fremdsprachenunterricht in der Grundschule und stärkere Beteiligung der Eltern, weshalb manche Eltern ihren Kindern weite Anfahrtswege ersparten (Bundesgeschäftsführer Walter Hiller lt. „Südkurier“, 26. 1. 1998).

ru

„Batuala“ – Vorbild für Steiners umstrittene „Neger-Zitate“. Öffentliche Vorwürfe, daß Anthroposophie, auf deren Grundlage die Waldorfschulen unterrichten, „rassistisch“ sei, führten 1996 in den Niederlanden zur Einsetzung einer Kommission „Anthroposophie und die Rassenfrage“ durch die dortige „Anthro-

posophische Vereinigung“ („Antroposofische Vereinigung“). Gegen den Widerstand von 144 Mitgliedern präsentierte der Vorstand der 5000 Mitglieder starken „Anthroposophischen Vereinigung“ zusammen mit dem Bund der niederländischen Waldorfschulen am 4. Februar 1998 einen 300 Seiten umfassenden Bericht in der Öffentlichkeit, in dem die Untersuchungskommission ihre Ergebnisse formuliert:

Die Kommission hatte Steiners Gesamtwerk auf Zitate hin abgesehen, in denen von Angehörigen verschiedener Menschen-„Rassen“ die Rede ist. Zur Beurteilung von Steiners Ausführungen teilt der Bericht die Zitate in verschiedene Kategorien ein: Von den knapp 150 untersuchten Steiner-Zitaten, die sich mit Menschen-„Rassen“, „Negern“, „Indianern“ usw. befassen, werden

- 50 als *erklärungsbedürftig* eingestuft;
- 12 weitere Passagen werden als nach heutigen gesetzlichen Maßstäben *diskriminierend* bezeichnet (z.B. Steiners Vermutung, Indianer seien „degeneriert“ oder „unbrauchbare Menschen“; Äußerungen über „niedrige [sexuelle] Triebe“ bei dunkelhäutigen Menschen oder Sätze wie: „selbst die Neger müssen wir als Menschen ansehen“);

- alle übrigen untersuchten Passagen werden als *unbedenklich* eingestuft.

Über die Stellen mit diskriminierender Wirkung hinaus bestreitet der Bericht das Vorliegen einer „Rassenlehre“ bei Steiner. Auch bleibt rätselhaft, daß die Kommission ein Zitat Steiners als „unbedenklich“ einstuft, wonach sich – so Steiner – „Völker, welche schon in die Dekadenz gekommen sind ... wie die Neger“, durch ein „substantivisches Denken“ „vollständig von der geistigen Welt abschneiden“ (zit. „Info 3“ Nr. 3/1998, S. 29). Offenbar gibt es doch eine „Rassenlehre“, wonach „Völker“

bzw. „Neger“ „in die Dekadenz“ kommen können (vgl. z.B. „Flensburger Hefte“ Nr. 41 [1993] – „Anthroposophie und Rassismus“ – wo ganz unbefangen ein „Rassebegriff“ [S. 4] oder eine „Rassenlehre“ [S. 20] Steiners vorausgesetzt wird)! Vielleicht wird diesbezüglich die für Mai angekündigte autorisierte Kurzfassung des Berichts in deutscher Sprache weitere Aufschlüsse bringen (erscheint im „Info 3-Verlag“, Frankfurt am Main).

Die Kommission gibt allerdings lt. „Info 3“ (S. 23) ein weniger positives Bild von den niederländischen Waldorfschulen: „Der Geographieunterricht sieht an den Waldorfschulen, abweichend vom deutschen Lehrplan, eine Epoche Völkerkunde in der siebten und achten Klasse vor, der in einigen Fällen als ‚Rassenkunde‘ bezeichnet wird. Der Unterrichtsstoff ... geht auf Anregungen aus den dreißiger (!) Jahren des Pädagogen Max Stibbe zurück, der später auch die Apartheid in Südafrika verteidigt hat.“ Man darf in der Tat fragen: Wenn es bei Steiner gar keine „Rassenlehre“ geben soll, wieso findet sich ein solches Fach trotzdem an einigen niederländischen Steiner-Schulen? Was anders als eine pseudowissenschaftliche Rassenlehre ist es beispielsweise, wenn Steiner 1907 in einer Zeichnung die „Indianer“ ebenso als „dekadente Abzweigung“ von der Hauptentwicklungslinie der „Menschheit“ darstellt wie das „Affengeschlecht“ (abgedruckt in: „Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland“, Sonderheft 5, 1995, S. 80)?

Unter den von der Kommission untersuchten Steiner-Zitaten, wurde *eine* Passage als „schwer beleidigend“ eingestuft – nämlich eines der berühmtesten „Neger-Zitate“ aus Steiners Vortrag vor den Bauarbeitern des „Goetheanums“ in Dornach vom 30. 12. 1922, worin Stei-

ner davor warnt, daß Schwangere durch das Lesen von „Negerromanen“ Mischlingskinder gebären könnten! Ohne die vereinzelt rassistischen Ausfälle Steiners in Abrede zu stellen, hat *Martin Barckhoff*, Medienbeauftragter der deutschen „Anthroposophischen Gesellschaft“, eine interessante Anmerkung über das literarische „Vorbild“ von Steiners diskriminierenden Ausfällen veröffentlicht, woraus hervorgeht, wie sehr Steiner hier „Kind seiner Zeit“ war: Es handelt sich um das im Erscheinungsjahr 1921 mit dem „Prix Goncourt“ ausgezeichnete, auch in Steiners Bibliothek vorhandene Buch des Kolonialbeamten *René Maran*: „*Batuala – Ein echter Negerroman*“, einem Musterbeispiel für den als hemmungslos ausschweifend vorgestellten Schwarzen in der damaligen Literatur. Dieses Klischee lebte damals aber nicht nur in fragwürdigen Romanen, es erreichte vor allem durch die Unterhaltungsindustrie auch die breite Masse der Bevölkerung, als sich in den krisengeschüttelten zwanziger Jahren ein Hang zur Exotik, zum kulturell bis dahin Fremden, insbesondere auch in der Musikkultur, ausbreitete, der sich einerseits in einer „negrophilen“ Vergötterung des Exotischen bis hin zum Triebhaften äußerte, andererseits von vielen Menschen aber auch als Bedrohung ihrer bisherigen kulturellen Identität empfunden wurde. Die Vergötterung des „Ursprünglich-Animalischen“ im „Neger“ in der Stimmung der zwanziger Jahre ist jedoch nur eine andere Art des rassistischen Vorurteils. Dieser Stimmung konnte sich offenbar auch ein Steiner nicht entziehen, indem er das Vorurteil vom im „Neger“ angeblich in besonderer Weise verkörperten Triebhaft-Animalischen ernst nahm („Der Neger hat also ein starkes Triebleben“ – zit. in „Mitteilungen“, a. a. O., S. 64), auch

wenn er andererseits die *Überwindung* aller „Rassen- und Stammeszusammenhänge“ im Verlauf der zukünftigen Menschheitsentwicklung lehrte (z. B. in: „Die Theosophie des Rosenkreuzers“, 1907, zit. in „Info 3“, S. 29, unter den von der Kommission als „unbedenklich“ eingestuften Passagen).

Bleibt nur noch die Frage, ob sich darin nicht ein letztes, subtiles Vorurteil der Natur und Kultur (Geist) allzu sehr vermischenden Perspektive Steiners* verbirgt – *als ob* es hier überhaupt in biologischer Hinsicht etwas zu „überwinden“ gäbe *außer Vorurteilen!* Der im Dezember letzten Jahres verstorbene Antisemitismus-Forscher *Léon Poliakov* (1910–1997)** ist in seinem Werk „*Der arische Mythos*“ der überaus spannenden Entwicklung nachgegangen, wie seit den großen Entdeckungen des 16. Jahrhunderts, insbesondere auch seit der Aufklärung, zu der „biblischen Doktrin von der *Einheit des Menschengeschlechts*“ (S. 153) neue Anthropologien in ein Konkurrenzverhältnis traten und gegen das biblische Postulat der fundamentalen *Gleichheit* aller Menschen vor Gott, aber auch gegenüber der Natur, eine biologisch-rassistische Perspektive einbrachten. Die Anwendung des der Tierkunde angehörenden Begriffs der „Rasse“ auf den Menschen ist ein ziemlich junges Ergebnis dieser Wegentwicklung der Anthropologie von der jüdisch-christlichen, biblischen Perspektive und hat sich erst im 19. Jahrhundert im Deutschen eingebürgert (zu seiner vollständigen Entbehrlichkeit vgl. das Interview mit dem Anthropologen Prof. Karl Sommer in „Flensburger Hefte“, a. a. O., S. 38 ff). Diese Entwicklung hatte sich nach Poliakov v. a. seit der Aufklärung angebahnt: „Der Artikel ‚Neger‘ in der berühmten *Enzyklopädie Diderots* und d’Alemberts verrät kaum mehr Wohl-

wollen. Was Diderot selbst betrifft, so verkündete er die Überlegenheit der Weißen, indem er diese Meinung seinem tahitianischen ‚edlen Wilden‘ in den Mund legte.“ (S. 194) Ausgerechnet Voltaire, der als Apostel der „Toleranz“ im Gedächtnis der Menschheit weiterlebt, war nicht nur Antisemit, sondern vertrat auch eine rassistische Exklusivität, wonach die Weißen „diesen Neger überlegen (seien), wie die Neger den Affen und wie die Affen den Austern“ (Zit. S. 201). „So legten einige der angesehensten Aufklärer“ nach Poliakov „die Fundamente für den wissenschaftlichen Rassismus des folgenden Jahrhunderts.“

Allerdings unterstützten andere Aufklärer „universalistische Anschauungen“ (Montesquieu; Helvetius; Condorcet; vgl. S. 194). Und vor allem zwei Denker der europäischen Geistesgeschichte haben als Vertreter einer „universalistischen Perspektive“ nach Poliakov dazu beigetragen, daß der Begriff der „Rasse“ in Beziehung auf den Menschen als fragwürdig und überflüssig erkannt werden konnte: *Johann Gottfried Herder* lehnte gegenüber der „Veterinärphilosophie“ des Szientismus den Begriff einer Menschen-„Rasse“ überhaupt ab (S. 199), und *Alexander von Humboldt* schrieb: „Indem wir die *Einheit des Menschengeschlechts* behaupten, widerstreben wir auch jener unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenrassen... Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt.“ (Zit. S. 200)

Das Problem pseudowissenschaftlicher rassistischer Theorien, so faßt Poliakov abschließend zusammen, resultiert letztlich aus „der anscheinend immer und überall feststellbaren Tendenz, den Menschen mit seiner Umwelt, mit der ‚Natur‘ zu identifizieren“. Indem die jüdisch-christliche, biblische Anthropologie den

Menschen von allen anderen Geschöpfen isoliert, hält sie fest, daß er ein besonderes Wesen ist, ein „kulturelles“ und kein „natürliches“ (S. 368). Von daher ist die jüdisch-christliche Tradition prinzipiell „antirassistisch“ (S. 365) und steht in ständigem Konflikt mit Versuchen, die Kluft, die zwischen Mensch und Natur ebenso besteht wie zwischen Gott und seiner Schöpfung, einzuebnen (S. 367).

ru

* Vgl. zu dieser zentralen Thematik jetzt die Habilitationsschrift von K. Bannach: „*Anthroposophie und Christentum*“ (Göttingen 1998); eine Rezension folgt in einer der nächsten Ausgaben des „Materialdienstes“

** Vgl. den Nachruf von Rudolf Pfisterer im „Deutschen Pfarrerbblatt“ 2/1998, S. 72f.

ASTROLOGIE

Streit um „Die Akte Astrologie“. (Letzter Bericht: 1996, S.331f) Der Mann weiß anscheinend, was er seinem Ruf schuldig ist: „Die Astrologie ist eine feuerrothaarige, prallbusige Maitresse, die man begehrt und mit der man verkehrt – doch die man vor der kleinen und großen Welt verschämt versteckt“, schrieb in der ihm eigenen Diktion der Playboy, Photograph und Diplom-Mathematiker Gunter Sachs Anfang des Jahres in der Esoterik-Zeitschrift „Wassermann-Zeitalter“. Doch der heiße Flirt des Lebemanns mit den Sternen brachte ihm allenfalls die Verehrung und den wohlwollenden Beifall der Yellow press ein: „Eine Lawine von Häme und Beschimpfungen kam über mich“, beklagte sich Sachs bitter über die Reaktion von Fachleuten und der seriösen Medien auf seinen Bestseller „Die Akte Astrologie“ (Goldmann-Verlag, München, 336 Seiten, 29,90 Mark). „Ich ahnte ja nicht,

was Akademiker so loslassen können. Playboy, bleib bei den Leisten schöner Frauen!“

Sachs behauptet, als erster in einer breit angelegten wissenschaftlichen Untersuchung die Astrologie auf den Prüfstand gestellt und den „wissenschaftlichen Nachweis eines Zusammenhangs zwischen den Sternzeichen und dem menschlichen Verhalten“ erbracht zu haben. Zur Datenbeschaffung hatten der 65jährige und seine Mitarbeiter ein „Institut zur empirischen und mathematischen Untersuchung des möglichen Wahrheitsgehalts der Astrologie in bezug auf das Verhalten von Menschen und deren Anlagen“ (IMWA) gegründet. Untersucht wurden dann Millionen einschlägig verwertbarer Einzelangaben aus Datenbanken. Neun Bereiche nahm das IMWA unter die Lupe: Heiraten, Scheidungen, Alleinleben, Krankheiten, Selbstmorde, Studium, Beruf, Straftaten und Autofahren. Das Statistische Institut der Universität München half bei der Überprüfung der Daten und der IMWA-Berechnungen. Das Buch enthält als Anlage überdies eine repräsentative Untersuchung des Allensbacher Instituts für Demoskopie über Einstellungen und Konsumverhalten nach Sternzeichen. Diese weist ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen den Tierkreiszeichen auf.

Allerdings: Sogar der Leiter des Freiburger Forschungszentrums des Deutschen Astrologie-Verbandes, Peter Niehenke, bezeichnet Sachs' Studien als „astrologisch irrelevant“. Sie seien weit davon entfernt, ein Beweis für die Astrologie zu sein. Niehenke hegt nach eigenen Angaben keinerlei Zweifel an der statistischen Auswertung der „Millionen geprüfter Daten“ (Klappentext). Die Frage ist jedoch, ob diese Daten überhaupt geeignet sind, das herauszufinden, was Sachs herausfinden wollte.

Das bezweifelt auch der Heidelberger Soziologe Edgar Wunder, der auch Fachbereichsleiter „Astrologie“ der Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften (GWUP) ist: „Es handelt sich hier nicht primär um ein mathematisches, sondern um ein soziologisches Problem. Das heißt, es geht nicht darum, ob Signifikanztests korrekt durchgeführt wurden oder nicht, sondern darum, was wir über unsere Gesellschaft wissen und ob aus diesem Grund es nicht zu erwarten ist, daß bei den Sachsschen Statistiken solche Signifikanzen auftreten.“ Signifikant heiße ja nur, daß die Erklärung „Zufall“ weitgehend ausgeschlossen werden kann. Was Sachs mache, sei im wesentlichen nur, die Hypothese „Zufall“ zu verwerfen und daraufhin die Hypothese „Astrologie“ als richtig zu suggerieren. Die zahlreichen weiteren Alternativerklärungen übersehe er fast alle. Obwohl Wunder die „offene, undogmatische, vielleicht auch etwas naive Art“, wie Sachs an die Sache herangegangen sei, durchaus schätze, stelle dessen Werk aus wissenschaftlicher Sicht „Dilettantismus“ dar. Eine Astrobuchreihe war das erste „IMWA“-Untersuchungsobjekt. Jedem „Sternzeichen“ ist in dieser Reihe ein Buch gewidmet. Und tatsächlich stellen Sachs und seine Mitarbeiter fest, daß sich die Verkaufszahlen der einzelnen „Sternzeichen“ stark unterscheiden. Beispielsweise wurde das Buch für den „Zwilling“ seltener verkauft, als es der Bevölkerungsanteil der Zwillinge erwarten läßt. Das ist aber mitnichten ein Beweis für das geringe Interesse von „Zwillingen“ an Astrologie: „Betrachtet man die Verkaufszahlen genauer“, analysierte Konrad Schlude in der GWUP-Zeitschrift „Skeptiker“, „stellt man fest, daß sich die Verkaufszahlen in zwei Blöcke aufteilen.“

Möglich ist zum Beispiel, daß das Verlegenheitsgeschenk zum Geburtstag der Ehefrau/des Ehemannes in der nebligen Jahreshälfte ein Astro-Buch ist, im Juni (Sternzeichen Zwilling) wird dann aber doch eher zum Reise-führer für den anstehenden Sommer-urlaub gegriffen.“

Genauso ließe sich scheinbar beweisen, daß eine Glatze das Einkommen verbessert. Tatsächlich sitzen in gehobenen Positionen mit entsprechendem Salär eben vornehmlich ältere Männer. Und die neigen bekanntlich häufiger zu kahlem Kopf.

Auch scheint es auf den ersten Blick richtig zu sein, daß bei der Partnerwahl die Religionszugehörigkeit noch immer eine große Rolle spielt. Denn es gibt in Deutschland tatsächlich mehr gleich-konfessionelle Ehen, als es geben dürfte, wenn die Partner hinsichtlich der Reli-gionszugehörigkeit nach dem Zufalls-prinzip ausgewählt würden. Deshalb schließen manche Leute auf einen Ein-fluß der Religion auf die Partnerwahl – so wie Sachs einen diesbezüglichen Ein-fluß der Sterne behauptet. Allerdings: Die Partner stammen in aller Regel aus der nächsten geographischen Umge-bung, in mehr als zwei Drittel der Fälle aus demselben Landkreis. Da etwa in Niederbayern fast nur Katholiken wohnen, hat ein Mann oder eine Frau des-halb nur eine sehr geringe Chance, überhaupt einen Protestanten als Ehe-partner wählen zu können. Bei Prote-stanten in Schleswig-Holstein ist es um-gekehrt. Berechnet man daher die Er-wartungswerte nicht für die Gesamtzahl aller Katholiken und Protestanten in Deutschland, sondern für jeden Land-kreis extra, stellt man fest, daß die Reli-gionszugehörigkeit für die Partnerwahl in Deutschland heute keine Rolle mehr spielt.

Edgar Wunder erklärt viele der scheinba-ren Zusammenhänge in „Die Akte Astro-logie“ mit dem Umstand, daß in der Be-völkerung manche Tierkreiszeichen häu-figer vorkommen als andere. Im Durch-schnitt betragen die Abweichungen zwei bis drei Prozent. Hinzu komme, daß es große Unterschiede zwischen Stadt und Land gebe. In Dörfern sei die Verteilung der Tierkreiszeichen noch unregelmä-ßiger.

Auf drei Briefe und eine E-Mail an Sachs mit der Einladung zum Informationsaus-tausch erhielt Wunder nach eigenen An-gaben keine Antwort. Auch eine Ein-ladung der RTL-Redaktion von „Ilona Christen“ zur kritischen Diskussion der „Akte Astrologie“ im Fernsehen schlu-gen sowohl Sachs als auch die Vertreter des Statistik-Instituts der Uni München aus. Erst als die „Süddeutsche Zeitung“ und das TV-Magazin „Gott und die Welt“ sich den kritischen Einwänden des Heidelberger Soziologen anschlossen, nahmen Sachs und die IMWA-Mitar-beiter in einem Brief an ihn Stellung zu den Vorwürfen. Diesen wertet Wunder indes lediglich „als wenig schmeichelhaften Beleg dafür, was Sachs alles nicht be-kannt ist und worum er sich alles nicht bemüht hat“. So kenne dieser unter an-derem nicht die methodischen Fehler, die andere Forscher schon lange vor ihm gemacht hätten, und trete genau in die gleichen Fettnäpfchen. Das Schreiben des Playboys und Mathematikers sei nicht im geringsten von Dialogberei-tschaft geprägt, sondern zeichne sich durch eine ausgesprochene Abwehrhal-tung aus. Der GWUP-Fachbereichsleiter hofft, die weitere Diskussion mit Sachs öffentlich, zum Beispiel in der Zeitschrift „Skeptiker“, führen zu können. Eine Ant-wort von Sachs auf dieses Angebot steht noch aus.

Bernd Harder, Augsburg

Pfingstlich-charismatische Missionspraxis in den neuen Bundesländern. Die neuen Bundesländer sind für zahlreiche pfingstlich-charismatisch orientierte Christen zu einem wichtigen Aufgabenfeld ihrer missionarischen Praxis geworden. Jedenfalls häufen sich Berichte über Aktivitäten verschiedenster Art, zugleich werden zunehmend Informationsanfragen an Lehrer/innen, Pfarrer/innen und Weltanschauungsbeauftragte gestellt. Nur ausschnitthaft und fragmentarisch kann dies anhand ausgewählter Beispiele verdeutlicht werden, die vor allem der Berichterstattung der Zeitschrift „Charisma“ 102 (1997) und 103 (1998) entnommen sind:

Kongresse und Konferenzen

Im Oktober 1997 fand in Leipzig die Konferenz „Reach Your City. Gottes Liebe für deine Stadt“ unter Beteiligung von 2000 Teilnehmern statt (nach Angaben der Zeitschrift Charisma 103, S.31). Der Konferenzinitiator war Jobst Bittner von der Tübinger Offensiven Stadtmission (TOS, vgl. MD 6/94, 176–179). Im Vorfeld der Konferenz hatte er geschrieben: „Ich empfinde die Erweckung in Pensacola (wo Erweckungsversammlungen mit außergewöhnlichen Ergriffenheitsphänomenen in einer Pfingstgemeinde seit 1995 stattfinden – ähnlich wie zuvor in Toronto, R.H. –) als Herausforderung für Deutschland. In diesem Wind wollen wir segeln“. Referenten waren Walter Heidenreich, Suzette Hattingh und weitere internationale Konferenzredner. Im Mai dieses Jahres soll ein „Seminar für praktische Umsetzung“ – wiederum geplant von der TOS, in Zusammenarbeit mit dem „Leipziger Pastoren- und Leiterkreis“ – die Konferenzthematik fortsetzen.

Zuvor, im August 1997, hatte die dritte Seelsorgekonferenz in Chemnitz unter einer Beteiligung von 1200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stattgefunden. Tagungsort war die Lutherkirche, wo der in der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung (GGE) engagierte evangelische Pfarrer Dieter Keucher tätig ist. Referenten und Leiter der Tagung waren – wie in den Jahren zuvor auch – Dr. Christoph und Utta Häselbarth (Deutschland), Gerry und Lilo Keller (Schweiz) und Maria Prean (Österreich). Während der Abschlußveranstaltung berichteten zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Heilungserfahrungen während der Kongreßtage. „Ein Besucher aus den alten Bundesländern erzählte, wie Gott seine Augen spürbar (und natürlich sichtbar!) geradegerichtet hat ...“ (Charisma 102, S. 10).

Vom 30. 10. bis 2. 11. 1997 fand in der Sachsenland-Halle Glauchau in Zwickau eine Veranstaltung der Biblischen Gemeinde Bodelshausen (Württemberg) in Zusammenarbeit mit überregionalen Gemeinden statt. Auf dem Balingener Kongreß der Bodelshausener Gemeinde hatte Dr. Bill Smith mit prophetischem Anspruch den Satz ausgesprochen: „Ihr werdet noch in diesem Jahr einen Kongreß auf der anderen Seite des Landes organisieren.“ Die von George Nelson gegründete und geleitete Gemeinde in Bodelshausen folgte diesem prophetischen Eindruck und wurde in ihrem Vorhaben, einen entsprechenden Kongreß durchzuführen, von der freien Gemeinde in Zwickau unterstützt. Die geistliche Vorbereitung erfolgte durch eine dreitägige Fasten- und Gebetszeit. Gebetstrupps wurden dazu auf drei Höhen um Zwickau ausgesandt, die über „Handys“ ihre Gebetseindrücke austauschten. In prophetischen Bildern wurde ihnen klar, daß „sich bindende

Ketten über dem Gebiet von Zwickau in Lichter- und Freudenketten verwandeln werden“. Ein weiteres Bild, auf dem der Name Jesus in großen Buchstaben über Zwickau zu lesen war, führte dazu, daß eine Flug- und Bannerwerbung mit dem Namen Jesus am Reformationsstag über dem Zwickauer Himmel gestartet wurde. Auch in den Kinos der Stadt wurde auf den Kongreß durch Werbung hingewiesen. In einem rückblickenden Bericht über den Kongreß heißt es, daß 1100 Menschen ihn besuchten (nach Angaben von Charisma 103, S. 31) und die Gegenwart Gottes intensiv erlebten. Aus Amerika war eigens der Pfingstevangelist Dr. Bill Smith eingeflogen worden. Dieter Beständig ging mit verschiedenen Teams auf die Straße, um Jesus zu bezeugen, „ein älterer Herr gab an einer Ampel sein Leben Jesus“. Als eine Nachwirkung des Kongresses wird auf die Absicht hingewiesen, daß im Zentrum von Zwickau demnächst in einem öffentlichen Saal, „der höchstwahrscheinlich schon im 16. Jahrhundert von den Zwickauer Propheten benutzt wurde, ein Lobpreisgottesdienst gehalten werden“ soll.

Im März 1998 hielt der umstrittene Heilungsevangelist Billy Smith aus Fort Worth, Texas, eine Woche lang Heilungsgottesdienste in Prenzlau in der Uckermark. Zu der Veranstaltungsreihe hatte die AGAPE-Glaubensgemeinde Prenzlau – vor einigen Jahren durch Abspaltung von einer Baptistengemeinde entstanden – in ein Freizeitzentrum eingeladen. Die Billy Smith Ministries arbeiten eng mit dem Wort des Glaubens Zentrum (jetzt Gospel Live Center), München, zusammen. Smith selbst war in den letzten Jahren mehrfach in Österreich, Deutschland und der Schweiz aufgetreten. In Prenzlau wurden seine Heilungsgottesdienste zum Stadtge-

spräch. Zahlreiche Menschen, an einigen Abenden über 200, kamen in seine Veranstaltungen. Die Botschaft Billy Smith's lautete, daß physische Heilung, für jeden der glaubt, vollständig möglich ist. Gottes „Ersatzteillager“ ist laut Smith unendlich groß. Sofern die Menschen glauben, können sie Gottes Gutsein und ihre Heilung erleben. Er selbst versteht sich als mit dem Heilungscharisma Begabter, für den quasi alle Ersatzteile (von neuen Herzmuskeln, neuen Lungen, Augen, Ohren ...) zugänglich sind. Die Veranstaltungen waren entsprechend ganz auf seine Person und den Heilungsdienst fokussiert.

Neue Gemeinden

Im Bereich der neuen Bundesländer sind die meisten charismatisch orientierten Gruppen fraglos in Sachsen zu finden. Ein wichtiger Kristallisationspunkt ist dabei das 1990 als Gemeinde konstituierte Christliche Glaubenszentrum Lichtensteig. Wie viele andere Gemeinden aus diesem Spektrum auch, gehört die Gemeinde in Lichtensteig keinem organisierten freikirchlichen Zusammenschluß an, sondern versteht sich als freie, konfessionsunabhängige Gemeinde. Freundschaftliche Beziehungen bestehen zu der Gemeinde auf dem Weg, Berlin, der Biblischen Glaubens-Gemeinde, Stuttgart, und dem Gospel Life Center (früher Wort des Glaubens), München. Damit sind enge Kontakte zur deutschen Ausprägung der umstrittenen Glaubensbewegung gegeben, die den engen Zusammenhang von Glaube und Wohlergehen bzw. Evangelium und Gesundheit unterstreicht und damit rechnet, daß der wahrhaft Glaubende auch göttliche Heilung erfahren kann. Mehrere hundert zum meist junge Menschen besuchen hier den sonntäglichen Gottesdienst. Dadurch, daß das Zentrum zahlreiche Sym-

pathisanten in der Landeskirche, auch in deren Pfarrerschaft hat, ist es schwierig geworden, zu klaren Verhältnisbestimmungen zu kommen.

Erst im Juli 1997 entstand in der sächsischen Hauptstadt eine weitere unabhängige Gemeinde, die sich „Kraftwerk Dresden, evangelische Freikirche“ nennt und ebenso freundschaftliche Beziehungen u.a. zur Biblischen Glaubens-Gemeinde, Stuttgart, und dem Glaubenszentrum Bad Gandersheim unterhält.

1991 wurde in Göhlen/Mecklenburg eine „Gemeinde Gottes“ gegründet, zu der ca. 30 Mitglieder gehören. Gemeindefeier dieser Gemeinde, die einer traditionellen Pfingstkirche (Church of God Cleveland, TN) zugehört, ist Pastor Gerhard Lewerenz, der bereits zu DDR-Zeiten durch seine Freizeitarbeit bekannt geworden war. Er besuchte 1997 die Erweckungsversammlungen in Pensacola/Florida (USA) und lud eine Gruppe aus Pensacola nach Göhlen zur Silvesterfeier ein, damit das „Erweckungsfeuer“ auch nach Mecklenburg kommen möge. 140 Dauerteilnehmer und über 200 Tagesgäste aus verschiedenen Konfessionen interessierten sich für diese Veranstaltung, die auch durch die Anwesenheit des Vorstehers der Gemeinde Gottes in Deutschland, Paul Schmidgall, sowie zwei weitere Leiter dieser ältesten Gruppe der Pfingstbewegung unterstützt wurde (nach Charisma 103, S. 21). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Freizeit berichteten, daß sich auch hier das Erweckungsfeuer aus Pensacola manifestiert habe. Acht Mädchen und vier Jungen im Alter von 15 bis 22 Jahren wurden während der Freizeit getauft. In einem Bericht über die Taufe heißt es: „Ich habe die Gegenwart Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes noch nie so stark gespürt, wie in den Augenblicken, als die Täuflinge – oft unter starker Er-

griffenheit – ein paar persönliche Worte sagten und dann von Pastor Donney Lewis und einem deutschen Jugendleiter in einem aufblasbaren Bassin vorne im Saal getauft wurden.“ Pfingsten 1998 ist ein ähnliches Treffen geplant.

Die genannten Beispiele zeigen: Pfingstlich-charismatische Missionspraxis ist vielfältig und bedarf einer differenzierten Wahrnehmung. Auffallend ist u.a. die starke Außenorientiertheit an internationalen Trends und der Versuch von Gruppen, die in Westdeutschland seit langem beheimatet sind, ihren Einfluß in den neuen Bundesländern geltend zu machen, während die Erfahrungen der charismatischen Erneuerung zu DDR-Zeiten weitgehend zurücktreten. Es sind weniger die kirchlich gebundenen Formen charismatischer Frömmigkeit, die in den erwähnten Aktionen und Gemeindegründungsaktivitäten im Vordergrund stehen, sondern vor allem freie, nicht traditionsgebundene christliche Religiosität tritt in Erscheinung, die sich in fundamentalistischer Weise auf die Bibel beruft und in schlichter Weise für sich beansprucht: „Wir leben so, wie es in der Bibel steht ...“

Zahlreiche der freien charismatischen Gemeinden in den neuen Bundesländern gehören zu dem Netzwerk von Gruppen und Gemeinden, das sich alljährlich zweimal unter der Regie von Wolfhard Margies und Peter Wenz in Stuttgart und Berlin trifft. Es ist bezeichnend, daß diese „neuen Freikirchen“ bisher zu den etablierten Freikirchen und Kirchen in kein klares Verhältnis getreten sind. Die Beziehungen zu landeskirchlichen Gemeinden sind häufig konfliktreich, vor allem deshalb, weil ein Teil der Mitglieder solcher Gemeinden aus einer nicht selten missionarisch engagierten Kirchenmitgliedschaft kommt, so daß der Aufbruch pfingstlich-charis-

matischer Frömmigkeit von anderer Seite nur als Ausbruch erlebt werden kann. Beim Eintritt in die neue Gemeinde läßt man sich in der Regel erneut taufen und distanziert sich von der landeskirchlichen Form der Säuglings- taufe, wobei die Tauffrage nicht die einzige Kontroverse und vielleicht noch nicht einmal die wichtigste ist. Als evangelisch-landeskirchlicher Christ wird man sich nicht über jede Form missionarischer Praxis freuen können, auch wenn man ein weites ökumenisches Herz und viel Verständnis für freikirchlich orientierte Formen christlichen Engagements hat. Wenn Gruppen mit dem Anspruch auftreten, urchristliche Glaubenspraxis zu erneuern, ist auch Unterscheidung gefragt. Nicht alles, was mit pfingstlich-charismatischem Anspruch auftritt, kann landeskirchliche Akzeptanz finden, auch wenn man anerkennt, daß charismatische Frömmigkeit einen legitimen und wichtigen Teil der Gesamtkirche darstellt. Ein Wohlstands- und Gesundheits- evangelium mit seinen nicht einhaltbaren Versprechungen entspricht nicht dem Realismus des christlichen Glaubens und kann nicht als authentisches christliches Zeugnis angesehen werden. Der Mut zu kritischer Auseinandersetzung und Unterscheidung ist innerhalb der pfingstlich-charismatischen Bewegung jedoch wenig ausgeprägt. Für ihre zukünftige Entwicklung dürfte er aber von wesentlicher Bedeutung sein. Auf die Frage, wie ein christliches Zeugnis in einer Situation aussehen kann, die durch eine elementare religiöse Bedürfnislosigkeit geprägt ist, haben auch Pfingstler und Charismatiker noch keine überzeugende Antwort gefunden.

hp

BÜCHER

Thomas Kern, Zeichen und Wunder. Enthusiastische Glaubensformen in der modernen Gesellschaft, Peter Lang – Europäische Verlag der Wissenschaften, Frankfurt/Main 1997, 475 Seiten, 118,- DM.

Die kultursoziologische Dissertation von Thomas Kern stellt die Wahrnehmung der Charismatischen Bewegung in den Kontext moderner Ausprägungen von Religion. Der Darlegung der empirischen Befunde zur Charismatischen Bewegung im Raum Frankfurt (Teil III) ist entsprechend ein den Horizont der Überlegungen eröffnender Teil (I) über die „Religion in der Moderne“ – in Aufnahme und Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann, Peter L. Berger, Ulrich Beck, Gerhard Schulze, Franz-Xaver Kaufmann u.a. – vorangestellt; ebenso ein historisch orientierter Teil (II) über den Wandel des Christentums sowie die Entstehung der Charismatischen Bewegung. Vor allem die kirchenhistorischen Ausführungen sind grobe Skizzen, insbesondere was Verständnis und Deutung der Reformation und ihrer Folgen in den erwecklichen Strömungen des Protestantismus angeht.

In vieler Hinsicht treffend und in der Beschreibung sorgfältig wird „die Charismatische Bewegung als religiöse Offensive in der modernen Gesellschaft“ dargestellt (175 ff), wobei die Ausführungen des Verfassers seine innere Kenntnis der Anliegen der Bewegung zeigen. Systematisch werden Merkmale und Anliegen charismatischer Frömmigkeit und das Selbstverständnis der Bewegung expliziert und am Beispiel der Frankfurter Szene in überzeugender Weise verdeutlicht bis hin zu wichtigen Hinweisen be-

züglich der Organisationsstruktur der Bewegung in ihren konfessionsungebundenen freien Ausprägungen. Die Schwächen, Ambivalenzen und problematischen Seiten charismatischer Frömmigkeit werden anhand dreier Themen expliziert: anhand der Tendenz zu fundamentalistischen Verfestigungen im Sinne eines modernen Antimodernismus, anhand der Tendenz zu autoritären Strukturen, die auf die Selbstwidersprüchlichkeit der Bewegung hinweist, der es nach eigenem Selbstverständnis um ein charismatisches Laienchristentum gehen will, und anhand der Tendenz zu einem rechtskonservativ geprägten Glauben an Deutschland.

Die Ausführungen werden in einem weiteren Schritt wieder in den Kontext moderner Religionskultur hineingestellt. Kern geht es dabei insbesondere darum, aufzuzeigen, daß sich das Christentum in einer tiefgreifenden Umbruchsphase befindet, aus der heraus Anliegen und Resonanz der Charismatischen Bewegung verstanden werden können. Er sieht die Kirchen in einem tiefgreifenden Dilemma zwischen konservativer Profilierung und liberaler Öffnung, zwischen Liberalismus und Traditionalismus. Aus soziologischer Sicht plädiert Kern dafür, daß die Kirche eine Rolle als Schaltstelle „zwischen den sich abzeichnenden neuen Kirchenformen und weltanschaulichen Subkulturen“ aufgreift (S. 439) und zu einem Ort der Kommunikation werden soll bzw. könnte, in dem „sich unterschiedliche Formen von engagierter Christlichkeit begegnen“ (S. 439f). Durch eine Entwicklung von solidarischen Strukturen sieht er die Möglichkeit gegeben, totalitäre und selbstzerstörerische Entwicklungen abzuschwächen oder zu verhindern (S. 439). Es ist das Verdienst der Arbeit von Kern, die Ausbreitung pentekostal-charismatischer Frömmigkeit

in einen sehr weiten religions- und kultursoziologischen Zusammenhang gestellt zu haben. Dieser weite Zusammenhang wird als ein erhellender Interpretationsrahmen zu ihrem Verständnis herangezogen, er führt teilweise jedoch zu Klassifizierungen, die weiterer Differenzierung bedürften, was dem Verfasser wohl auch bewußt ist. Das spezifisch charismatische Profil wird manchmal zu eng mit erwecklicher Frömmigkeit überhaupt identifiziert, z.B. wenn das Fischsymbol als Merkmal der Zugehörigkeit zur Charismatischen Bewegung verstanden wird. Zutreffend wird hervorgehoben, daß die Charismatiker es den Kirchen auf breiter Front „vorexerzieren“, „wie der Glaube für viele Menschen wieder attraktiv und lebendig werden kann“ (S. 416). Gleichzeitig weist Kern mit Recht darauf hin, daß sie insofern auf halbem Wege steckenbleiben, als sie einerseits Prozesse der Subjektivierung und religiösen Individualisierung forcieren, andererseits sich jedoch in ein starres Korsett von Verhaltensnormen und fundamentalistisch verfestigten Glaubensvorstellungen hineinbegeben.

hp

Martin Benz, Wenn der Geist fällt. Das ungewöhnliche Wirken des Heiligen Geistes – einst und jetzt, Ernst Franz Verlag Metzingen/Württemberg, Metzingen 1995, 205 Seiten, 19,80 DM.

Der Autor, Martin Benz, ist Absolvent der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel und wirkt als Pastor einer in den letzten Jahren neu entstandenen charismatisch geprägten Vineyard-Gemeinde in Basel. Ausgangspunkt des Buches sind Beobachtungen und Erfahrungen mit dem Toronto-Segen und die damit verbundene Fragestellung, in-

wiefiern außergewöhnliche Manifestationen und ein übernatürliches Wirken des Heiligen Geistes in Zeichen und Wundern biblisch begründet und heute in der Gemeinde- und Missionspraxis anzustreben und zu erwarten seien. Der Verfasser entfaltet dieses Thema in übersichtlicher Form. In einem ersten Kapitel geht er auf übernatürliche Phänomene in der Bibel ein. Dabei sucht er nach Beispielen für heute in der charismatischen Frömmigkeit erlebte außergewöhnliche Phänomene des Geistwirkens. Die Argumentation zielt insbesondere darauf ab, aufzuzeigen, daß Wunderheilungen, Dämonenaustreibungen, Verzückungen, Lachen im Geist, spontaner Lobpreis, Entrückungen, Schwebezustände ... Phänomene sind, „die sich oft und deutlich in der Bibel finden lassen. Sie sind biblisch“ (S. 49). Ein zweites umfangreicheres Kapitel (S. 71–166) widmet sich der Frage nach übernatürlichen Phänomenen in Erweckungszeiten. Auf diesem Teil liegt auch der Schwerpunkt der Ausführungen, die sich an wichtigen Gestalten der Erweckungsfrömmigkeit, wie z. B. John Wesley, George Whitefield, Charles Grandison Finney, Johann Christoph Blumhardt, Even Roberts, William Booth, Smith Wigglesworth, orientieren. Die Darstellung ist jeweils so strukturiert, daß nach einer kurzen biographischen Einführung Hinweise auf übernatürliche und geistgewirkte Phänomene im Zusammenhang des Wirkens der genannten Personen folgen. Der Kreis von Personen, die im engeren Sinn der Erweckungsfrömmigkeit zugehörig sind, wird allerdings an einigen Stellen auch überschritten, etwa in den Ausführungen zu Theresa von Avila oder auch zu George Fox und den Quäkern. Der Verfasser trägt eine Fülle von Quellen und Anschauungsmaterialien zusammen, die aufzeigen sol-

len, daß übernatürliches Geistwirken oft mit besonderen, auch körperlichen Phänomenen verbunden gewesen sei. Ein drittes Kapitel, das vergleichsweise knapp ausfällt, widmet sich der Frage des Umgangs mit übernatürlichen Phänomenen. Der Verfasser nennt einzelne Gefahren (Erfahrungen werden als Mittel zur Selbstdarstellung mißbraucht oder zum Ausdruck elitärer Selbstüberschätzung), sieht jedoch das Grundproblem des Protestantismus darin, vorschnell zu urteilen und damit den Geist auszulöschen. „Luthers instinktive und leidenschaftliche Abneigung gegen alles Schwärmertum ... hat die Sorge vor Schwärmerei zu einem Grundzug evangelischen Kirchentums gemacht ... Darum gehört es zu dem Typischen der evangelischen Kirchengeschichte, daß neue Bewegungen in ihr nie fröhlich begrüßt, sondern stets erst einmal beargwöhnt und bekämpft worden sind“ (S. 183). In einem Anhang beschreibt Martin Bühlmann, der Leiter der charismatisch geprägten und zur Vineyard-Bewegung gehörenden Basilea-Gemeinde in Bern, wie der Toronto-Segen in den Kontext der eigenen Gemeinde hineinkam. Die Ausführungen des Verfassers sind ein charakteristisches Beispiel dafür, wie in Teilen der Charismatischen Bewegung theologisch reflektiert und argumentiert wird. Ausgangspunkt ist die individuelle und gemeindliche Erfahrung, die im Lichte der Bibel und der Tradition des erwecklichen Christentums gedeutet wird. Biblische Texte, die angeführt werden, um die eigene Argumentation zu stützen, werden weniger in ihren jeweiligen Aussagezusammenhängen betrachtet, sondern als Beispiele dafür verwandt, daß übernatürliches Geistwirken in der Bibel vorkommt und deshalb heute als Rückkehr zur biblischen Normalität anzusehen sei. Damit wird die Möglich-

keit, die biblischen Aussagen auch als kritisches Korrektiv im Blick auf gegenwärtige Erfahrungen zur Sprache zu bringen, stark eingeschränkt. Die biblische Hermeneutik wird auf ihre Legitimationsfunktion für gegenwärtige paranormale Erfahrungen eingegrenzt. Der Sachverhalt, daß alle genannten Erfahrungen und Phänomene auch außerhalb der christlichen Gemeinde in religiösen und nichtreligiösen Kontexten gemacht werden können, findet in den Überlegungen des Verfassers keine Berücksichtigung. Das Buch bewegt sich ganz im Zusammenhang der charismatischen Plausibilitätsstruktur. Es ist gut lesbar, in seinen inhaltlichen Orientierungen jedoch einseitig und zu hinterfragen.

hp

Murad Wilfried Hofmann, Der Islam als Alternative, mit einem Vorwort von Anemarie Schimmel, Eugen Diederichs Verlag, 2. Auflage, München 1993, 214 Seiten, 19,80 DM.

Murad Hofmann ist Muslim und war oder ist (in dieser Beziehung ist der Klappentext des Buches nicht eindeutig) deutscher Diplomat im Nahen Osten und wird von seinem Verlag als „intimer Kenner der arabischen Welt“ bezeichnet. Er möchte in seinem Buch den „Islam als Glaube und Zivilisation“ vorstellen und sieht es als ein „Plädoyer für den Islam“ an, „historisch eingebettet, wissenschaftlich fundiert, problembewußt und doch frei von Apologetik“ (S. 7). Dem letzten Urteil ist nicht ganz zuzustimmen. Tatsächlich ist „Der Islam als Alternative“ eine geradezu klassische Apologie, die den Islam gegen Vorwürfe seiner Gegner zu verteidigen sucht und ihre eigenen Konzeptionen als überlegen darstellt. Insofern gibt sich der Autor auch große

Mühe, alle Themenbereiche, die in der gegenwärtigen Debatte um den Islam berührt werden, anzusprechen. Jedem Thema ist ein eigenes Kapitel gewidmet, was die Übersichtlichkeit des Buch sehr fördert. Der ausgesprochen präzise und einfache Stil Hofmanns ermöglicht darüber hinaus seine Lektüre ohne große Mühe und viele Vorkenntnisse.

Angesichts des Verschwindens des Sozialismus konstatiert Hofmann, daß nur noch der Islam als Systemalternative zum Kapitalismus übrig geblieben sei. Und eine solche Alternative hält der Autor für dringend notwendig, da das westliche Wirtschafts- und Gesellschaftssystem an seinem eigenen Erfolg zugrunde gehe. So könne „Individualismus umschlagen in Narzißmus, Brüderlichkeit in das parationale Kollektivverhalten der Groupies bei Rock-Konzerten, Selbstbestimmung („mein Bauch gehört mir“) in moralische Anarchie, Liberalität in Libertinage, Toleranz in Wertneutralität, Gleichheit in Gleichmacherei (statt gleicher Chancen gleiches Ergebnis)...“ usw. (S. 22) Hofmann argumentiert, daß den Menschen im Kapitalismus die Wärme der Gemeinschaft und vor allem der Sinn im Leben verloren gegangen seien. Gegen diesen Entwurf setzt er den Islam als Weg der Mitte zwischen absolutem Individualismus und absolutem Kollektivismus (wie er ihn im Sozialismus verwirklicht gewesen glaubt). Eines der Probleme bei der Herangehensweise des Autors ist, daß er seine Analyse nicht diskutiert oder in Frage stellt, sondern sie als Tatsache darstellt. Hier wäre eine differenzierte Betrachtung der Lebenssituation „im Westen“ zu wünschen. Leider trifft diese Kritik auch auf andere Passagen des Buches zu; Hofmann behauptet häufig und analysiert selten.

Nun macht sich der Autor also daran, den Islam als „Religion der Mitte“ zu be-

schreiben und gibt dabei einen guten Einblick, wie ein rationalistischer deutscher Muslim seine eigene Religion sieht. Dabei befindet er sich nicht immer auf der Seite der aktuellen muslimischen Orthodoxie. Vielmehr versucht er, eine Interpretation des Islam in der Tradition der modernen islamischen Rationalisten abzugeben. Er tritt vehement für die Möglichkeit der Neuinterpretation religiöser Traditionen aufgrund veränderter gesellschaftlicher und historischer Gegebenheiten ein. Damit wendet er sich explizit gegen das allgemein akzeptierte Dogma im sunnitischen Islam (dem er sich ansonsten stark verpflichtet fühlt), wonach das „Tor des Idschtihad“ (d.h. der eigenständigen Neuinterpretation) seit dem 14. christlichen Jahrhundert (8. Jahrhundert nach islamischer Zeitrechnung) geschlossen sei. Vielmehr sieht Hofmann in diesem Dogma den Grund für den Niedergang der islamischen Kultur, weil es Spontaneität und Fortschritt behindert habe (vgl. S. 56–58, 93–94). Diese Ansicht verdeutlicht er in einigen seiner Positionen, wenn er z.B. dafür eintritt, das Verschleierungsgebot als kulturell bedingtes Gebot zur bescheidenen und züchtigen Kleidung anzusehen, das in Europa, wo offen getragenes Haar nicht als erotisch angesehen wird, entbehrlich wird (S. 175–184).

Grundlage der Theologie Hofmanns ist der Koran und die Tradition des Propheten Mohammed (die sog. Sunna). Was die islamische Theologie und Jurisprudenz darüber hinaus an Traditionen aufweist, erkennt er nicht als normativ an, obwohl er es mit viel Ehrfurcht behandelt. Allerdings lehnt er es ab, diese Offenbarungsquellen einer historisch kritischen Untersuchung zu unterziehen. Im Koran ist auch für Hofmann das Wort Gottes „Buch geworden“ (S.49). Das hindert ihn wiederum nicht daran, die Er-

gebnisse der modernen christlichen Exegese heranzuziehen, um deren Übereinstimmung mit dem Koran zu behaupten. Hier wäre etwas mehr Zurückhaltung angeraten. Hofmanns Versuche in christlicher Exegese sind plump und bei flüchtigem Hinsehen zu widerlegen.

Überhaupt sieht der Autor im Islam nicht eigentlich eine Religion im westlich-säkularen Sinne, sondern ein religiös-politisches System. Ausgehend von der gängigen islamischen Behauptung, daß der Islam Glaube und Staat („Din wa Daula“; S. 113) sei, entwickelt er für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens eine islamische Position. Wenn er im Titel des Buches von Alternative spricht, meint er damit zunächst eine politische Alternative. Bereits die Kapitelüberschriften weisen darauf hin: „Islamische Marktwirtschaft“, „Integrismus: der islamische Staat“, „Islam und die Umwelt“, „Islamische Jurisprudenz“, „Die Menschenrechte“, „Völkerrecht“ etc. Immer wieder betont Hofmann, daß der Islam im Einklang mit dem Willen Gottes für alle Bereiche des Lebens die vernünftigsten Lösungen biete. So strebe die islamische Marktwirtschaft zum Beispiel einen Ausgleich zwischen den Gewinninteressen der einzelnen und den Interessen der sozial Schwachen an (das ganze Kapitel erinnert stark an die Argumentationen, die für die sog. „soziale Marktwirtschaft“ angeführt werden). Allerdings muß auch Hofmann zugeben, daß es bisher keine realistischen Ergebnisse gibt, die auf eine wirklich eigenständige „islamische“ Wirtschaftsweise hinweisen. So schließt er denn das Kapitel mit der hoffnungsvollen Frage: „Muß es nicht *einem* gelingen, eine effiziente Wirtschaft mit sittlichem Gesicht, eine Wirtschaft für den Menschen, zustande zu bringen?“ (S.128; Hervorhebung im Original) In dieselbe Richtung geht auch seine Erklärung, daß

der Islam die ideale Staatsform enthalte, die allerdings – außer zu Zeiten des Propheten – nie verwirklicht worden sei. Der Islam als Alternative ist also für ihn zunächst einmal eine Utopie. Und so befindet sich der Autor immer in der Spannung zwischen Anspruch und Realität. Es liegt Hofmann daran, den Islam als ideale und vernunftgemäße Religion zu präsentieren, die, das betont er immer wieder, nicht im Gegensatz zu den Ererbschaften der europäisch-amerikanischen Tradition steht. Der Islam schaffe es sogar, die Widersprüche der abendländischen Entwicklung aufzuheben. Eine solche Darstellung kann notwendigerweise nicht ohne Widersprüche und Vereinfachungen auskommen. Manchmal wünscht man sich, der Autor würde diese Widersprüche ernster nehmen. Alles in allem aber bietet das Buch einen interessanten Einblick in den Versuch eines deutschen Muslims, mit seiner Religion Antworten auf die Fragen der Zeit zu geben. Einen Einblick, den man in den vielen Büchern, die sich beschreibend mit dem Islam auseinandersetzen, nicht immer bekommt.

Paulus Hecker, Berlin

Arie Luijterink, Marian van Staveren, Reiki – kurz und praktisch, Verlag Hermann Bauer, Freiburg i.Br. 21997, 169 Seiten, 26,80 DM.

Reiki-Literatur überflutet den Markt. Viel Neues ist von Buch zu Buch nicht zu lesen. Zu beobachten ist eine gewisse Spezialisierung (so ist diese Publikation speziell dem zweiten Grad gewidmet, was im Titel der niederländischen Originalausgabe auch noch steht) und eine zunehmende Ignoranz gegenüber dem religionsgeschichtlichen Hintergrund. „... kurz und praktisch“ ist der Obertitel

einer neuen Reihe des Verlags, und diesen Vorsatz löst das Buch in angenehmer Weise ein: Es ist bodenständiger und in der Darstellung zupackender als manche stärker „esoterisierende“ Veröffentlichung zum Thema. Die sonst üblichen kitschigen Weichzeichnungen werden hier durch richtige Photographien ersetzt. Aber auch die Freunde der gängigen Reiki-Mythen kommen auf ihre Kosten, so etwa bei den „drei Symbolen“ (die ja der zweite Grad vermittelt), die „in keiner Beziehung zu einer bekannten Sprache“ stehen (S.95). Die Autorinnen rechnen sich zur Schule von Phyllis Lei Furumoto (Reiki Alliance), einer Konkurrenz-Schule zur T.R.T.A.I. von Barbara Ray (mehr über Reiki allgemein vgl. MD 1997, S. 221 ff, und MD 1998, S. 66ff).

de

AUTOREN

PD Dr. theol. Ulrich Dehn (de), geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nicht-christliche Religionen.

Heiko Ehrhardt, geb. 1962, Pastor im Sonderdienst für die seelsorgerische Betreuung von verhaltensauffälligen Kindern/Jugendlichen im Ev. Kinder- und Jugendheim Oberbieber/Neuwied (e-Mail-Adresse: HEhrh@AOL.com).

Dr. theol. Andreas Fincke (fi), geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften und Scientology.

Bernd Harder, geb. 1966, Redakteur der Zeitschrift „Weltbild“, Augsburg.

Paulus Hecker, geb. 1969, Student der Ev. Theologie in Berlin.

Dr. rer. nat. habil. Hansjörg Hemminger, geb. 1948, Weltanschauungsbeauftragter der Ev. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann (hp), geb. 1953, Pfarrer, EZW-Referent für neue religiöse und geistliche Bewegungen.

Dr. phil. Michael Utsch (ut), geb. 1960, Psychologe, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, Naturwissenschaft und Technik.

Ein faszinierendes Selbstzeugnis

Sie hatte eine glänzende Karriere vor sich und wäre doch an der Sinnlosigkeit ihres Lebens fast zerbrochen. Die kommunistische Jugendführerin und Philosophiedozentin flüchtet in ein exzessives Leben, sucht vergeblich Hilfe in westlichen und östlichen Philosophien, schließlich im Yoga. Bis sie dort überraschend dem Vaterunsergebet begegnet, das ihr Leben verändert. Sie begreift „mit ihrem ganzen Wesen, daß Gott existiert ... ein Gott, der aus Liebe Mensch wurde“.

Tatjana Goritschewa erzählt von der faszinierenden Wiederentdeckung der Kirche in Rußland, trotz Unterdrückung und Haft. Es ist eine Kirche, die noch heute durch die geistliche Kraft ihrer Seelsorger wirkt, die tief in das Herz der Menschen zu schauen vermögen. Ein großes Zeugnis über den russischen Menschen, über den Sinn von Leid und Verfolgung und darüber, daß es – auch im glücklicheren Westen – ohne tiefen inneren Schaden kein Ausweichen vor der religiösen Frage gibt.

„Tatjana Goritschewa macht uns mit der uns fremden orthodoxen Kirche Rußlands bekannt. Sie erzählt von Haft und Verfolgung. Sie beschreibt die Zeit der Emigration und auch die Nöte und Mängel, die sie hier bei den Menschen des Westens kennengelernt hat.“ *Ruf in unsere Zeit*

Weitere Informationen:
Vandenhoeck & Ruprecht, Theologie, 37070 Göttingen



Tatjana Goritschewa **Von Gott zu reden ist gefährlich**

Meine Erfahrungen im Osten
und im Westen.

Mit einem Geleitwort
von Bischof D. Georg Kretschmar.
20. Auflage 1997.

128 Seiten, kartoniert
DM 19,80 / öS 145,- / SFr 19,-
ISBN 3-525-62350-X

Die ersten Auflagen dieses Buches sind im
Verlag Herder, Freiburg erschienen.

V&R
Vandenhoeck
& Ruprecht

